

Christen heute

DIE ALT-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT IN DEUTSCHLAND + 65. JAHRGANG · FEBRUAR 2021



Humor ist, wenn man *trotzdem* lacht

3 Der Humor und Gott
von Harald Klein

5 Humor in den Religionen
von Sebastian Watzek

8 Humor ist,
wenn man (trotzdem) lacht...
von Georg Spindler

11 Humor ist mehr als Humor
von Raimund Heidrich

12 So nimm halt Beton,
am besten ziemlich viel davon!
von Gerhard Ruisch

15 The same procedure as last year?
von Christopher Weber

19 Mal im Ernst jetzt:
Hat Jesus nie gelacht?
von Veit Schäfer

26 Heilige Narren
von Georg Spindler

29 Auch Hanna lobt Gott
von Brigitte Glaab





Bischof: Impfen ist Akt der Solidarität

DER BISCHOF DER DIÖZESE ROT-tenburg-Stuttgart, **Gebhard Fürst**, hat dazu aufgerufen, sich gegen das Coronavirus impfen zu lassen. Wie die Einhaltung der AHA-Regeln sei auch die Impfung ein Akt der Solidarität, der Fürsorge für sich und andere, sagte der katholische Theologe in seiner Neujahrsbotschaft. „Handeln Sie in Verantwortung für sich selbst und die Anderen, seien Sie solidarisch, wann immer Sie können“, appellierte er an die Menschen.

Musik-Mediziner: Vorsicht beim Singen

BEIM GEMEINSAMEN SINGEN HAT der Musik-Mediziner **Eckart Altenmüller** angesichts der Corona-Pandemie zu äußerster Vorsicht geraten. Schwebeteilchen in der Luft, über die Coronaviren übertragen werden können, würden beim Singen noch sehr viel stärker ausgestoßen als beim Sprechen, mahnte der Medizin-Professor. Gefährlich sei vor allem gemeinsames Singen in geschlossenen öffentlichen Gebäuden, wo sich Menschen aus verschiedenen Familien mischten, sagte der Mediziner. Auch Chöre müssen sich laut Altenmüller noch gedulden. Gemeinsames Singen im Chor sei zu riskant. Frühestens im Frühjahr werde es wieder möglich sein.

Weißer Evangelikale in den USA tragen seltener Maske als andere

IN DEN USA TRAGEN WEISSE EVANGELIKALE Christen laut einer Umfrage seltener Mund-Nasen-Schutz zur Eindämmung des Coronavirus als der Rest der Bevölkerung. Nach Angaben der Meinungsforscher des *Public Religion Research Institute* in Washington erklärten 78 Prozent der US-Amerikaner, sie verwendeten immer eine Maske in öffentlichen Räumen. 63 Prozent der weißen Evangelikalen, 79 Prozent der schwarzen Protestanten und 77 Prozent der weißen sogenannten *Mainline-Protestanten* trügen nach eigenen Angaben immer Maske. Besonders niedrig sei die Quote der Maskenträger bei weißen evangelikalen Männern (55 Prozent).

Unicef warnt vor „Hungerjahr“ in Krisenländern

DAS KINDERHILFSWERK *UNICEF* warnt mit Blick auf 2021 vor einem „Hungerjahr“ in mehreren Ländern und Regionen der Welt. Nach neuesten Prognosen würden im kommenden Jahr schätzungsweise 10,4 Millionen Mädchen und Jungen in der Demokratischen Republik Kongo, im Nordosten von Nigeria, im Südsudan, in der zentralen Sahelregion und im Jemen an akuter Mangelernährung leiden, erklärte Unicef Deutschland. Diese Länder erlebten derzeit schwere humanitäre Krisen, kämpften mit wachsender Ernährungsunsicherheit und teilweise auch Hungersnöten. Die Auswirkungen der Corona-Pandemie hätten die Situation verschärft.

Coronavirus breitet sich in Afrika schneller aus

AFRIKA ERLEBT DERZEIT NACH Angaben von Experten eine zweite, weitaus aggressivere Welle von Corona-Infektionen. Auf dem Kontinent würden nun täglich etwa 30.000 neue Infektionen gemeldet, Mitte Juli seien es etwa 18.000 gewesen, sagte der Direktor des Afrikanischen Zentrums zur Bekämpfung ansteckender Krankheiten, **John Nkengasong**, dem britischen Rundfunksender BBC. Dennoch ist die Zahl der in Afrika bekanntgewordenen Fälle verglichen mit anderen Teilen der Welt relativ niedrig. Allerdings sind auch die Testmöglichkeiten begrenzt.

Rabbinerkonferenz schockiert von verbaler Attacke

DIE ORTHODOXE RABBINERKONFERENZ Deutschland hat sich entsetzt über eine wüste, antisemitische Beschimpfung des Offenbacher Rabbiners **Mendel Gurewitz** am Neujahrsabend in der Offenbacher Innenstadt in der Nähe der jüdischen Synagoge auf offener Straße geäußert. „Jeder Angriff auf jüdisches Leben, ob verbal, tätlich oder tödlich, ist immer ein Schock für die hier in Deutschland lebenden Juden“, erklärte das Vorstandsmitglied **Avichai Apel**, Rabbiner in Frankfurt am Main, am Dienstag. „Was uns trotz dieses traurigen Anlasses freut: Bürgerinnen und Bürger Offenbachs haben Zivilcourage gezeigt und den Angreifer lautstark in seine Schranken verwiesen“. Passanten hätten zur Verteidigung Gurewitz' eingegriffen, Anwohner hätten die Polizei gerufen.

Ökumenischer Kirchentag 2021 von zu Hause

KEINE EXTERNEN BESUCHER, KEINE Massenveranstaltungen, nur vollständig digitales Programm: Der Ökumenische Kirchentag (ÖKT) 2021 in Frankfurt am Main wird nicht so stattfinden, wie er geplant war. Grund dafür sei die Corona-Pandemie, die eine zuverlässige Planung unmöglich mache. Die Entscheidung ist auch eine Absage an das bekannte Format des Kirchentags als Glaubensfest mit mehr als hunderttausend Besuchern. Ursprünglich sollte er vom 12. bis 16. Mai in Frankfurt stattfinden. Stattdessen wird es laut Veranstalter ein stark konzentriertes und volldigitales Programm am Samstag, 15. Mai, geben. Das genaue Programm soll noch bekanntgegeben werden. Doch auch vor Ort soll es Angebote geben: einen zentralen Eröffnungsgottesdienst an Christi Himmelfahrt, konfessionelle Gottesdienste am Samstagabend und einen Schlussgottesdienst am Sonntag. Alle Gottesdienste sollen bundesweit übertragen und in den Heimatgemeinden mitgefeiert werden können.

KIRCHE IM RADIO

„Anstöße“ / „Morgengruß“
SWR 1 & SWR 4 / RP
8.–10. Februar
5:57 und 6:57 Uhr
Dekan Klaus Rudershausen
Wiesbaden

„Positionen“
BR 2
21. Februar, 6:45 Uhr
Kurat Peter Priller
Bad Tölz

Titelbild: boo lee, „laugbter“, Flickr

fortgesetzt auf Seite 39 →

HUMOR. ER IST HOCHGESCHÄTZT, ALS FÄHIGKEIT, Charakterzug, Tugend. Vom Wortstamm her müsste man ihn eigentlich mit Feuchtigkeit übersetzen, und gemeint wäre also eine Fähigkeit, dem Leben seine Gleitfähigkeit zu lassen. Natürlich gibt es heutzutage die berühmten Berufshumoristen, Komiker, Kabarettisten, Büttenredner, die mit dem angeblichen Humor eine große Menge Geld verdienen. Ist das, was sie

Standpunkt? Damit das kein Irrtum oder Reinfall werden soll, darf der Schritt und neue Standpunkt ja kein beliebiger oder gar tölpelhafter sein.

Humor im heiligen Buch

Um darauf eine Antwort zu finden, möchte ich zwei Beispiele aus dem Bereich der Evangelien nehmen. Untergründigen Humor findet man ja durchaus in der Bibel, auch wenn manche ihrer kirchlichen Verkünder null Zugang dazu zu haben scheinen. Ich habe

Der Humor und Gott

machen, überhaupt Humor? Kann Humor professionell erzeugt werden? Routiniert? Wenn man manche Politiker hört, könnte man das meinen. So geübt, so aus dem Ärmel heraus. Nazi-Größen im Dritten Reich konnten das auch, von oben herunter Scherze einstreuen, Gags, die zum Lachen einluden.

Humor scheint lernbar zu sein wie ein Handwerk. Aber in Wirklichkeit ist es anders. Humor ist keine Formsache, sondern ein Inhalt, keine Methode, sondern eine Überzeugung. Er verdetzt, aber nicht spöttisch, sondern durch Berührung. Er lacht in erster Linie nicht „gegen“, „trotz“, „über“, sondern „übrigens wegen“.

Knapp daneben

Ein ganz brauchbares Bild für den Humor ist nach meiner Meinung der sogenannte „*Sidestep*“ aus dem Bereich des Tanzens oder auch des Ringens und Tennisspiels. Der *Sidestep* ist eine – oft unerwartete – Bewegung, die dem Handelnden eine neue Position bringt, einen neuen Blickwinkel und vielleicht auch Hebelpunkt. So ein Schritt aus der Achse kann wichtig sein, geradezu notwendig für die obengenannten Bewegungsabläufe oder Sportarten. Ohne den *Sidestep* hätten die Ausübenden weniger Halt und Gleichgewicht, weniger Überblick und Kraft. (Wie Archimedes schon sagte: Gebt mir einen festen Punkt und eine genügend lange und feste Hebelstange, so hebe ich die Erde aus ihren Angeln.)

Angewandt auf Lebensalltag und Humor besagt das, dass der Humor ein fast tänzerischer, überraschender Schritt aus der direkten und gewohnten Richtung ist, eine Erweiterung der Situation. Eine Neuorientierung, um Luft zu holen, sich für Sekundenbruchteile auszuklinken und das Ziel anders anzugehen. Wer in einer Situation oder einem Moment Humor anwendet, schaut, denkt, handelt eine Spur (!) anders als noch kurz zuvor. Natürlich könnte man sagen: Er weicht ab, er weicht aus, aber das ist ja gerade Kunst von Lebensführung und nicht Feigheit.

Die Frage ist nur, wohin ich da ausweiche oder abweiche. Was ist mein zusätzlicher Blickpunkt und

mich hier für die Betrachtung zweier Stellen aus dem Johannes-evangelium entschieden. Die erste ist die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus.

Diese Erzählung macht ja den Eindruck einer hochtheologischen, hochdramatischen Darstellung und Begebenheit. Es geht um Jesu Wunderkraft, seine Überlegenheit über Trauer und Tod. Und dann auf einmal, kurz vor dem Höhepunkt, ein *Sidestep*. Da heißt es: „Herr, er riecht schon“, es müffelt, stinkt geradezu schon nach Tod und Verwesung. Völlig ungewöhnlich im Duktus der Evangelien. Ein *Sidestep*, um die Situation klarer zu machen. Um den Leser oder Zuhörer hineinzusetzen in die Situation und um der Erzählung zugleich ihre rein theologische Richtung zu nehmen.

Ziel des *Sidesteps* ist es, plötzlich an alles zu erinnern, was stinkt, was Todesgeruch an sich hat. Der Ausweichschritt hin zur Empfindung der menschlichen Nase macht das Ganze verifizierbar und irgendwie deftig. Die Geschichte wird zum Erlebnisbericht: Kennt Ihr das nicht, dass Euch etwas verdächtig riecht, in der Nase widerlich und eklig aufsteigt? Ja doch, wenn eine Sache abzuhaken ist, komplett moderig, dann kommen ähnliche Empfindungen auf.

Klar, die frommen Hoch- und Hoftheologen sagen jetzt: O nein, das ist völlig ernst von Johannes aufgeschrieben und gar nicht humorvoll. Aber damit zeigen sie in Wirklichkeit nur, wie wenig natürliches Gespür für Nuancen und Sprachfeinheit sie noch haben, wie wenig Gespür für menschlichen Alltag. Johannes sagt mit diesem *Sidestep*: Könnt Ihr Euch nicht reinfühlen in die Situation dieser Schwestern Maria und Martha? Habt Ihr wirklich noch eine Nase für das, was elend stinkt? Genau um das anzugehen, um das umzuwandeln, ist Jesus gekommen.



Dekan i. R. Harald Klein ist Mitglied der Gemeinde Rosenheim





Humorvoll ist dabei eben das Wechseln der Ebene, der Übersprung zum sinnlichen Erleben.

Und genau mit diesem Trick, dieser Hinterlistigkeit wird der Evangelist Johannes in seiner Darstellung vom frommen Legendaris zum existenziellen Problembestimmer. Das ist nämlich das Problem unter uns Menschen und auch unter uns Kirchenmitgliedern, dass so vieles nach Tod riecht, dass so vieles aussichtslos scheint und längst auf verlorenem Posten. Mit diesem lächelnden Hinweis gibt Johannes der Überlieferung von der Auferweckung des Lazarus eine total lebens- und menschnahe Zuordnung. Jesus ist nicht der grandiose Magier und Zauberer über Verwesung und Tod, sondern der Rabbi, der uns einlädt zu riechen, zu wittern, zu verändern und zu hoffen. Es geht um uns, nicht um einen historischen angeblichen Zeitgenossen Jesu.

Randbemerkung zum Wirt

Dass dieser Johannes mit Humor umzugehen verstand, zeigt auch eine andere bekannte Geschichte aus seinem Evangelium: die Erzählung von der Hochzeit zu Kana. Auch da scheint alles auf eine hochtheologische, fast dogmatische Lehrzählung hinauszuweisen. Bis nach dem vollbrachten Wunder der Verwandlung des Wassers in Wein wie aus heiterem Himmel die Bemerkung kommt: „Der Küchenchef (Hochzeitsgestalter) sagte: ‚Jeder setzt zuerst den guten Wein vor und erst, wenn die Gäste zu viel getrunken haben, den weniger guten. Du jedoch hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten.‘“

Keine Frage, auch das ist ein humoristischer Schlenker mitten im Text, ein Schritt aus der Mitte heraus. Auf einmal, mitten in der Lobpreisung der Wirkmacht Jesu erfolgt eine Aussage, wie übliche Hochzeitslader und Gastgeber die Gäste zu betrügen pflegen: Sie reichen zuerst den guten Wein, und wenn die Gäste betrunken sind und unfähig, noch etwas zu beurteilen, dann wird um des Verdienstes willen der billige und schlechte Wein gereicht. Das

Augenzwinkern des Evangelisten kann man förmlich vor sich sehen: Kennt Ihr das nicht? Ist Euch das nicht geläufig? Wie „normale“ Menschen und Chefs nur solange Güte und Ehrlichkeit zeigen, bis sie nicht mehr kontrolliert werden können?

Und genauso wie in der Lazarusgeschichte führt der Evangelist uns auf die ganz persönliche Lebenserfahrung, diesmal die von Trunkenheit und allgemeinem Betrug. Und Johannes fragt uns, ob wir nicht selber die schwere Zunge und den angetrunkenen Geist nachfühlen können, die uns dann daran hindern, noch etwas genau wahrzunehmen. Und also hat er auch hier einen *Sidestep* vollzogen, weg von der Linie der Wundererzählung hin zu einem anderen Blickwinkel. Mit einem Schmunzeln bringt er uns nahe, was unter Menschen die übliche Taktik ist. Und da wird uns auf einmal klar, worauf Johannes nun den Blick lenkt: auf den wirklichen Gastgeber der Welt und des Lebens, nämlich Gott. Der unterscheidet sich von den irdischen Chefs, er trüffelt nicht, er gibt, was ihm am Herzen liegt. Und also erteilt auch hier bei Johannes Jesus seinen Jüngern und uns eine Lehre: Spürt nach, wer wirklich ein guter Gastgeber ist. Lasst Euch nicht reinlegen von irdischen Speisemeistern und Vorgesetzten. Merkt, wann Euch die Sinne schwinden, wann Ihr benebelt und reingelegt seid.

Und da erfassen wir auch, was der neue Blickwinkel ist, den Johannes mit seinem Schlenker uns vermitteln wollte: die Freude über Gott und Gottes Zuneigung. Das Schmunzeln oder Lachen über die sonstigen Gastgeber soll

zum frohen Strahlen werden über die Einladung Gottes, die nicht hinterlistig ist.

Sidestep im Leben

Wir stellen fest, dass der Humor eine ganz tiefe christliche Qualität haben kann. Zugegeben: Nicht jeder gute Humorist muss bekennender oder gläubiger Christ sein. Aber Humor ist nur dann tief und heilsam, wenn er mit seinem Schritt zur Seite einen Blick auf Frohmachendes und Heilsames verschafft. Das Lächeln, das uns durch Humor auf die Lippen gezeichnet wird, kann viel tiefer gehen als ein billiger Gag, als ein spöttisches Niedermachen und Auslachen anderer. Viele der heutigen Spötter, der Witzereißer und Scherzkeixe haben nicht einmal eine Ahnung von dem, was wirklicher Humor ist. Aber andere leisten einen großen Dienst an der Gemeinschaft wie – um nur einen zu nennen – Lorient. Und vielleicht haben sie doch auch im Tiefsten einen Glauben an die Spur und den Urheber des Guten, des Befreienden und Liebevollen.

Wer tatsächlich zum Lachen und zum Guten beitragen möchte, der sollte sich vergewissern, dass seine Schritte

zur Seite nicht ins spöttische Abseits führen, sondern in die Möglichkeit, Gott anzulachen.

Das wäre nämlich die wirkliche Begründung fürs Lustigsein und Freuen, fürs Herausplatzen und Wiehern: dass wir um den guten Gott wissen, um seine persönliche Einladung an uns alle. Nur wer neben der Hauptspur unseres Kampfes um Leben und Vorteil diese Seitenspur kennt, nur der kann auch die problematischen Situationen im Leben bewältigen: mit dem Instinkt fürs Wertvolle, fürs Eigentliche, für die Wirklichkeit des Guten.

Im Tennis, beim Ringen, Fechten, Tanzen ist der zeitweilige Schritt zur Seite Gold wert. Im alltäglichen Menschenleben erst recht. Ohne Humor, ohne Beweglichkeit aus der Alltagsmitte heraus würde das Leben zum öden oder gar schlimmen Ablauf. Seien wir humorvoll, gewinnen wir dem Leben eine zusätzliche Spur ab, eine, die manchmal irre, kindlich, unglaublich erscheint, in Wirklichkeit aber ein Gewinn fürs Ganze ist: nämlich ein Lächeln, ein Lächeln auf Vorschuss. ■



Humor in den Religionen

VON SEBASTIAN WATZEK

ES WÄRE SINNFREI – ODER EHER EIN SCHLECHTER Witz –, einen Beitrag zum Humor in den Religionen ohne Beispiele zu schreiben. Deswegen stehen zu Beginn erst einmal ein paar Witze, um ein Gefühl für Humor in verschiedenen Religionen zu bekommen.

→ Der Rabbiner von Chicago ist leidenschaftlicher Golfspieler. Die ganze Woche war dicker Nebel – am Schabbes scheint die Sonne. Der Rabbiner steht am frühen Morgen auf dem menschenleeren Golfplatz, die Sportleidenschaft siegt über die Frömmigkeit, er nimmt den Schläger in die Hand... Sein Vater schaut vom Himmel herab und sagt zum lieben Gott: „Siehst du, was mein Sohn, der Rebbe, da unten macht – heute, am

Schabbes!“ Der liebe Gott antwortet: „Ich werde ihn bestrafen.“ Der Rabbiner unten legt seinen Ball zurecht, holt mächtig aus und schlägt ... 250 Meter und genau ins Loch! Sein Vater erbittert: „Das nennst du Strafe?“ Der liebe Gott lächelt: „Wem soll er's erzählen?“
→ Hodscha Nasruddin hat Hunger und bleibt vor einer Bäckerei stehen, aus der heraus es köstlich duftet. Nach einiger Zeit kommt der Bäcker aus seinem Laden und sagt zu Hodscha Nasruddin: „Du hast jetzt lange hier gestanden und den köstlichen Duft meiner Backwaren eingeatmet, das aber kostet Geld, bitte bezahle.“ Daraufhin holt der Hodscha ein paar Münzen aus seiner Tasche, wirft sie auf die Straße, sammelt sie dann wieder ein und meint: „Der Klang der Münzen, die auf die Straße gefallen sind, ist wohl genug als Bezahlung für den Geruch.“

→ Ein Brahmane, zugleich ein religiöser Gelehrter, dessen Augen schlecht geworden waren, ging zu einem Optiker. Auf der Tafel erkannte er die Zahlen und Buchstaben überhaupt nicht. „Brahmane, du kannst nicht mehr scharf sehen“, sagte der Optiker. „Aber keine Angst, nachdem du diese Brille aufgesetzt hast, kannst du alles klar und deutlich lesen.“ Der Brahmane fragte: „Ich werde alles lesen können?“ „Natürlich“, antwortete der Optiker. Der Brahmane lachte glücklich und rief: „Das ist ja wunderbar, weil ich bisher Analphabet war.“
→ Zwei buddhistische Mönche unterhalten sich: „Mein Meister hatte Recht, als er sagte, ich solle nachts in keine Bar gehen, weil ich dort sonderbare Dinge sehen würde, die ich nicht sehen



Sebastian Watzek
ist Pfarrer der
Gemeinde
Kempten



sollte. Aber ich bin natürlich doch gegangen.“
„Und was hast du gesehen?“ „Meinen Meister.“

- ➔ Zwei Juden kommen zum See Genezareth und wollen auf die andere Seite übersetzen. Am Ufer steht ein christlicher Fischer, der bereit ist, sie hinüberzuredern. Aber er will fünfzig Piaster dafür haben. Die Juden sind über den Preis entsetzt: „Sind Sie verrückt geworden? Was für ein Wucher!“ – „Aber was wollen Sie, meine Herren“, beschwichtigt der Fischer, „Sie sind doch hier an dem See, über welchen unser Herr Jesus zu Fuß gegangen ist!“ Einer der Juden: „Nu – kein Wunder! Bei den Preisen!“
- ➔ Während der Predigt klingelt das Telefon für den Pfarrer. Sehr wichtig. Er geht raus, telefoniert, kommt zurück und meint zur Gemeinde: „Ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht. Die gute Nachricht ist: Gott weilt unter uns auf der Erde. Die schlechte Nachricht ist: Es war ein Ferngespräch aus Mekka.“
- ➔ Ein Sufi sagt zu einem Zen-Mönch: „Ich bin innerlich so frei und so sehr von allem losgelöst, dass ich nie mehr an mich selber denke, sondern nur noch an andere.“ Der Zen-Mönch erwidert: „Ich bin innerlich so frei und so sehr von allem losgelöst, dass ich mich selbst betrachten kann, als wäre ich ein anderer, und deshalb kann ich auch an mich selbst denken.“

Vom jüdischen Witz, Nasruddin Hodscha und lachenden Göttern und Göttinnen

Bei den religiösen und interreligiösen Witzen – bei denen Sie hoffentlich einmal herzlich gelacht oder wenigstens mal geschmunzelt haben – war es zu spüren: Humor hat viele Facetten. Der wohl bekannteste religiöse Humor – der jüdische Witz – zeichnet sich durch seine Bissigkeit, paradoxe Logik, seinen tief sinnigen und schwarzen Humor aus.

Das Christentum hat wohl wegen der Auferstehung gut Lachen – siehe das sprichwörtliche Osterlachen an Ostern, wenn Pfarrer und Pfarrerinnen einen Witz zum Besten geben als Ausdruck des Sieges des Lebens über Tod und Leiden. Im Islam gibt es viele Witze und subversive Geschichten über den Narren und Volkshelden Nasruddin Hodscha. Ein Kennzeichen der hinduistischen Götter und Göttinnen ist ihr kraftvolles Lachen. Zuletzt ist das Lachen

im Buddhismus ein Zeichen des Durchbruchs zur Erleuchtung. Auch wenn sie alle verschieden sind und in den verschiedenen Religionen unterschiedlich gelacht wird, zeigt sich doch eine Gemeinsamkeit: Religion und Glaube haben sehr wohl etwas mit Lebensfreude, Hingabe, Humor, Ironie, einer gesunden Selbstdistanz und einem Vertrauen in Gott zu tun – dem letzten Grund aller Dinge, gegen den Leiden, Sterben, Tod und Unglück nicht ankommen können. Ein religiöser Mensch ist somit genau das Gegenteil eines Fundamentalisten, dem alles „zu heilig“ ist und dem eher das Lachen vergangen zu sein scheint.

Merkmale „religiösen“ Humors

1. Ein gelebter Glaube und eine tiefe Spiritualität sind immer ganzheitlich: Leib und Seele. So ist Lachen vor allem immer auch eine körperliche, manchmal geradezu ekstatische Erfahrung.
2. Religion ist immer auch ein menschliches – und menschengemachtes (?) – System. Vor allem in Zeiten von Verfolgung oder Unterdrückung oder auch innerhalb der Gemeinschaft gegenüber bigotten und allzu ernsten Gläubigen hat Humor eine wichtige kritische und subversive Funktion.
3. Eine beliebte Methode von Comedians ist es, eigene Erlebnisse aus ihrem Alltag auf der Bühne zu erzählen. Dadurch schaffen sie einen Perspektivwechsel beim Publikum und können die Widersprüchlichkeit des Lebens oft sehr komisch darstellen – genauso wie die Heiligen Schriften in den Religionen.
4. Gott ist der ganz andere, der/die/das nur in Widersprüchen wiedergegeben werden kann. Gegen allzu „logische“ und „verkopfte“ Theologien und Ideologien ist Humor – genauso wie die Mystik – in den Religionen wichtig, um das göttliche Paradox aufzuzeigen, wenn jemand allzu genau weiß, wer Gott sei und was er von uns wolle. Da helfen Humor und Satire, um menschliche Auffassungen und Gottesbilder als endlich und begrenzt aufzuzeigen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Lebensfreude und religiösen Humor – und viele religiöse Witze, die Sie zum Lachen bringen können! ■





Wie lange dauert eine Ewigkeit?

Oder: Wie lange hält der Ewige zu uns?

VON RAIMUND HEIDRICH

Eine halbe Ewigkeit?

„Ja, wie lange eine halbe Ewigkeit dauert, das weiß ich.“

Als ich neulich beim Friseur warten musste, dauerte das, obwohl ich einen Termin hatte, eine halbe Ewigkeit, ungelogen, eine halbe Ewigkeit. Eine Zumutung!“

„So ist es! Aber hör mal genau zu. Als wir gestern verabredet waren, hast du mich eine halbe Ewigkeit warten lassen. Ich habe mir die Beine in den Bauch gestanden, kalte Füße bekommen, mich wahnsinnig gelangweilt und mir zuletzt auch noch einen Schnupfen geholt. Dann endlich kamst du angetrödel.“

„Sei nicht so empfindlich. Ich bin ja gekommen. Was heißt da ‚eine halbe Ewigkeit‘? Du übertreibst mal wieder.“

Und eine ganze Ewigkeit? Wie lange dauert die?

Es klingt mir noch in den Ohren:

„Seien Sie unbesorgt. Darauf gebe ich Ihnen mein Wort, hundertprozentige Garantie: Das hält eine ganze Ewigkeit.“

Soso. Und nun nach neunundzwanzig Jahren halten meine Zahnkronen nicht mehr und müssen raus. Nach neunundzwanzig Jahren. Das soll eine Ewigkeit sein?

Der Zahnarzt von damals ist immer noch mein Zahnarzt. Er erinnerte sich an nichts, lachte nur nach meinem Protest und meinte dann, dass neunundzwanzig Jahre doch nun, weiß Gott, eine lange Zeit seien.

Papperlapapp, aber eben keine Ewigkeit, wie leichtfertig versprochen. Und dann meinte er noch, dass neue Kronen sich nicht mehr lohnen würden, dass er ein Vollgebiss empfiehlt für die nächsten Jahre. Das Vollgebiss müsste ja auch nicht mehr eine Ewigkeit halten. Ein plumper Hinweis auf meine Sterblichkeit. Und ich hatte bisher gedacht, ewig hieße wirklich ewig, mit Gott als Garanten

im Nacken. Und nun hat sich das mit der Ewigkeit schon vor meinem Ableben erledigt. Was für eine Enttäuschung. Also: Nix hält ewig. Nur Gott ist ewig. Aber was meint denn Gott dazu? „Von Ewigkeit zu Ewigkeit“ sollst du, Gott, ja herrschen, sagt man.

Gott im Interview

„Du hast mir eine Frage gestellt, Mensch. Hier meine Antwort. Von kalten Füßen, von in den Bauch gestandenen Beinen kann ich natürlich nicht berichten, aber vom unfassbar langen Warten und von großen Enttäuschungen schon. Warten darauf, dass sich die Menschheit endlich besinnt, zur Vernunft kommt und nach bestem Wissen und Gewissen ihre Versprechen und guten Vorsätze endlich umsetzt und mich vor den endlosen Enttäuschungen verschont. Man hat mir schon öfter geraten, die Hoffnung auf die Menschheit endlich aufzugeben und realistisch zu werden. Auch ein Gott könne ja nicht ewig warten. Das wäre pure Selbsttäuschung. Da könnte man lange warte-

ten, haben mir auch die Racheengel gesagt, ich sollte doch besser einmal dreinschlagen und die Menschen zum Teufel schicken. Ein anderer Vorschlag der Racheengel war, ich solle doch einfach nur lang genug abwarten, dann würden die Menschen den Planeten und sich gleich mit erledigt haben. Ein teuflischer Gedanke, aber wahrscheinlich realistisch.“

Auch der Erzengel Gabriel kommt da gerade mit Empfehlungen, ich hatte ihn wie so oft schon gebeten, mich zu beraten. Aber weißt du, lieber Gabriel, ich kann und will mich auf solche Sprüche nicht einlassen. Irgendwie komme ich von den Menschen nicht los. Ich erwarte tatsächlich etwas von ihnen, und deshalb warte ich immer noch, auch wenn ich ewig darauf warten müsste, dass sie endlich zur Vernunft kommen. Da bin ich sanft, aber hartnäckig.“

„Du mit deiner Engelsgeduld. Du bist ja vernarrt in sie, gib es zu. Man sieht es dir an der Nasenspitze an. Aber tanzen sie dir nicht immer nur auf der Nase herum?“

„Stimmt schon, Gabriel, aber was soll ich dagegen machen? Da ist sogar ein Gott etwas hilflos.“

„Und wie lange soll das Spiel noch so weiter gehen?“

„Ich weiß es nicht. Man könnte den Glauben an die Menschheit verlieren, ich weiß. Ich will aber meinen Glauben an die Menschen nicht aufgeben. Andererseits bin ich ein Realist. Es wird wohl eine ganze, volle Ewigkeit dauern, bis die Menschen Vernunft und Gewissen, beides Geschenke von mir, zu würdigen wissen und entsprechend zu leben versuchen. – Gabriel, lach' nicht!“

„Du bist ein unverbesserlicher Narr, aber ein zutiefst liebenswürdiger Narr.“

„Gabriel, du hast ja wie immer recht.“



Raimund Heidrich ist Mitglied der Gemeinde Dortmund

Foto: Alexandre Duret-Lutz, „Time Spiral“, Flickr.
Foto gegenüber: Brecht Bug, „Godzilla and Pac-Man Masks“, Flickr.



Humor ist, wenn man (trotzdem) lacht...



Ein Plädoyer für mehr Humor in der Kirche

VON GEORG SPINDLER

Georg Spindler ist Diakon im Ehrenamt in der Gemeinde Rosenheim

MITTE NOVEMBER 2020 war es. Wir feierten Gottesdienst in unserer Hauskirche, das Thema des Evangeliums und darum auch meiner Predigt waren „die Talente“. Weil bei uns immer Kinder mit dabei sind, gestaltet meine Frau für sie besondere Elemente. Diesmal waren es aus Papier ausgeschnittene „Talente“, also antike Münzen, auf die jeder schreiben durfte, was sie oder er besonders gut kann: gut zuhören, Fußball spielen, malen, anderen eine Freude machen, im Garten arbeiten, kochen.... Auf einem der Talente war zu lesen „Witze erzählen“. Am Ende, als die Ergebnisse besichtigt wurden, wollten natürlich alle wissen, wer der Witzeerzähler sei. Ich lüftete das Geheimnis und gestand, dass ich es war. Also musste ich, noch in der Kirche und in liturgischer Kleidung, gleich ein paar Kostproben zum Besten geben.

Witze in der Kirche? Geht denn so etwas? Darf man das überhaupt? In unserer kleinen Gemeinschaft hat sich niemand daran gestört, ganz im Gegenteil.

Hat Gott Humor?

„Hat Christus jemals gelacht?“ Wer Umberto Ecos Buch „Der Name der Rose“ gelesen hat, der weiß, dass dieses Thema tatsächlich in der Zeit der Hochscholastik viele Mönche und Theologen sehr umgetrieben hat. Das Lachen sei des Teufels, dachten viele. Ein lachender Christus? Welche undenkbare Vorstellung, Jesus hätte mit seinen Jüngern gelacht oder hin und wieder einen Witz erzählt. Hat Jesus nun gelacht? Ich denke schon, obwohl mir dafür natürlich keinerlei Beweise zur Verfügung stehen, die strengen und ernsthaften Theologen genügen könnten. Ich kann mir aber einfach nicht vorstellen, dass der erste Verkünder der „Frohen Botschaft“ mit toderntem Gesicht durch die Lande gezogen sein könnte, um das Evangelium zu verkünden.

„Hat Gott Humor?“ Einmal habe ich das Bild einer lachenden Giraffe gesehen. Im Bild stand der Satz: „Die Giraffe ist der Beweis dafür, dass Gott Humor hat“. Giraffen sind sicher nicht der einzige Beweis dafür. Ich

denke, Gott braucht vor allem mit uns Menschen viel Humor.

Ernsthafte und gründliche Theologen werden mir jetzt natürlich zu bedenken geben, Gott stünde ja himmelweit über unseren allzu menschlichen Bildern und Vorstellungen. Aber stimmt das wirklich? Ist der „liebende Vater“ nicht auch so ein Bild?

Osterlachen

Trotz aller finsternen Schrecken war das von uns so genannte „dunkle Mittelalter“ nicht nur dunkel. Es war eher eine sehr ambivalente Zeit, der unseren sehr ähnlich. Schreckliche Intoleranz steht neben inniger Liebeslyrik, Verbrennung von Ketzern neben Mystikern wie Meister Eckhart, grausige Folterkammern in finsternen Burgen stehen neben lichten, hohen Kathedralen,

Foto: Hollywood-Komödiant Buster Keaton, aus „The Cameraman“ (1928).
Foto gegenüber: Buster Keaton, „The General“ (1926).

Kreuzzüge neben kompromissloser Christusbefolgung. Und es gab neben Askese und Leidensmystik auch tatsächlich Humor in der Kirche. Hofnarren gab es auch auf den Höfen der Bischöfe, und Osterpredigten wurden oft durch Witze und Späße gewürzt (das bekannte Osterlachen), um das Ende der Herrschaft des Todes auszudrücken.

Reformation misstraut der Freude

Obwohl Martin Luther kein humorloser Mann war und von ihm nicht wenige erheiternde Sprüche und Aussagen bekannt sind, durchzog die reformatorische Bewegung, vor allem im Bereich der Schweizer Reformation, doch bald ein großer Ernst. In der Stadt Genf, von Jean Calvin geprägt und beherrscht, waren öffentliches Lachen, Tanz und Lustbarkeit verboten und wurden sogar mit Strafen bis hin zur Kerkerhaft geahndet. Ernst gestimmt und fromm hatte der reformierte Christ zu leben. Wehe, wenn er über die Stränge schlug! Die Kirchenpolizei schaute sogar durch die Schlafzimmerfenster. Auch dort hatte es züchtig zuzugehen.

Warum nur kam es so weit, dass im evangelisch gewordenen Mitteleuropa der Glaube nach und nach immer ernster und professoraler wurde? Schwarze Gelehrtenaltäre ersetzten im Laufe der Zeit die

vordem üblichen weißen und farbigen liturgischen Gewänder, getragene und ernste Choräle erklangen, Bibel und Gebetbuch bekamen schwarze Einbände und die Kirchenräume wurden immer schlichter. Bilder verschwanden, nur mehr das heilige Wort der Schrift durfte die Wände verzieren. Undenkbar, in solchen Räumen zu lachen oder gar Witze zu erzählen.

Im Barock im Tanzschritt in die Kirche

Die Gegenreformation versuchte mit allen Kräften, der Reformation ein sinnfroheres und farbigeres Christentum entgegenzusetzen. In dieser Zeit entstand auch die Stilrichtung des Barock. Verspielte Formen kennzeichneten dann vor allem das „Kind des Barock“, den Stil des Rokoko. Auch die katholische Kirchenmusik wurde immer heiterer und beschwingter. Im Salzburg des 18. Jahrhunderts soll es üblich gewesen sein, dass der Fürsterzbischof samt seiner Begleitung sonntags im Tanzschritt die Kathedrale betrat.

Fröhliche, ja lustige Heilige erschienen auf der Bildfläche: Filippo Neri und Don Bosco zum Beispiel, die gerne und oft heitere Geschichten erzählten, um die Frohe Botschaft jungen Menschen zu erklären. Leider war das nur ein Intermezzo. Ernst und Würde kamen in die Kirchen zurück. Ein Papst, der Witze erzählt? Nein! Allein die Vorstellung erschien absurd.

Mit Angelo Giuseppe Roncalli, Johannes XXIII., begegnete nun der Welt ein Papst, der sich selber nicht so ernst nahm, wie kuriale Kreise es erwarteten, und der immer einen Witz parat hatte. Als er einmal gefragt wurde, wie viele Personen denn im Vatikan arbeiteten, da antwortete der Papst: „Etwas weniger als die Hälfte!“

Einmal gelang es Papst Johannes XXIII., ein Mitglied der wachhabenden Schweizergarde zu einem gemeinsamen Mittagessen einzuladen. Der wegen dieser unerwarteten Ehre sehr aufgeregte Gardist saß steif am Tisch und der Schweiß rann ihm über das Gesicht. Der Papst fragte ihn darum, warum er so aufgeregt sei. Da wischte sich der Schweizer mit der Hand über die Stirn und sagte: „Eure Heiligkeit, essen Sie mal mit einem Papst!“

Witze im totalitären Klima

Wie sagte einmal ein junger Priester: „Jedes Mal, wenn ich einen Betrunknen aus der Kneipe kommen sehe, dann sage ich ihm: Du bist auf dem falschen Weg, kehre um!“

Ein anderer Priester redete einem seiner schwarzen Schafe ins Gewissen: „Ich fürchte, wir werden uns im Himmel nicht begegnen.“ Darauf das schwarze Schaf: „Warum denn, Herr Pfarrer? Was haben Sie denn ausgefressen?“

Ein begnadeter Witzeerzähler ist auch der serbische orthodoxe Bischof von Österreich, der Schweiz und Italien, Andrej Čilerdžić. Es gibt mittlerweile ganze Sammlungen seiner Witze auf *You Tube*. Allein schon aus diesem Grund zählt es sich aus, serbisch zu





verstehen. Seine Anekdoten aus der Zeit, in der er als Archimandrit und später als Vikarbischof an der Seite des Patriarchen Pavle lebte und arbeitete, sind einfach köstlich.

In totalitären Staaten gab und gibt es interessanterweise viele Witze, darunter auch sehr gute und treffende. Vielleicht ist das Lachen ja der einzige Weg, mit dem lastenden Druck der Unfreiheit fertig zu werden? Im kirchlichen Bereich aller Konfessionen und Religionen, trotz aller zur Schau gestellten ersten Würde und trotz aller vorgeblicher Heiligkeit, gibt es ebenso viele Witze und ganze Sammlungen entsprechender Bücher mit Witzen, Anekdoten und Geschichten.

Manche Heiterkeit entsteht auch ganz spontan, wie es mir einmal, ich war noch römisch-katholischer Diakon, mit einem Weihbischof passierte: Bei der Erneuerung der Hauskapelle eines Seniorenheims, verbunden mit einem hohen Priesterjubiläum des Hausgeistlichen, war auch einer der Weihbischofe von der Partie und leitete den Gottesdienst. Ich „durfte“ ihm als Diakon assistieren, worum mich der Pfarrer ersucht hatte. Weil kein Ministrant da war, sollte ich auch noch diese Aufgabe übernehmen und dem Bischof das Messbuch halten. Aber es war dem hohen Herrn nie recht zu machen. Einmal hieß es: „Halten Sie das Buch höher!“, dann wieder: „Tiefer, tiefer!“, und so ging es weiter. Am Ende des Gottesdienstes, als wir in der Sakristei die liturgischen Gewänder ablegten, wandte sich der

Weihbischof an mich und sagte in klagendem Ton: „Sie haben mir mein Buch nie richtig gehalten!“ Darauf antwortete ich nur: „Herr Bischof, ich bin schließlich auch kein Buchhalter!“ und ging nach Hause.

Die Krone des Erzbischofs am Zoll

Dazu noch eine Anekdote: Mitte November 1983 flog ich mit dem damaligen griechisch-katholischen Patriarchalvikar von Jerusalem, Erzbischof Lutfi Laham, von München nach Rom, um an der Seligsprechung der palästinensischen Ordensfrau Maryam Bouardi teilzunehmen. Der Erzbischof hatte eine Menge Gepäck dabei und ich half ihm am Flughafen beim Tragen. Unter anderem schleppte ich seine Bischofsmitra in Form einer Krone, die in einem eigens dafür konstruierten, Hutschachtel-ähnlichen Koffer verstaut war. Ich ging hinter dem Erzbischof durch die Gepäckkontrolle, er war schon durch und verschwand gerade um die Ecke, die Dame am Röntgengerät schob die Hutschachtel, die ich ihr gab, in den Apparat, schaute auf den Schirm – und erstarrte. „Was haben Sie denn da?“, fragte sie mich, sichtlich irritiert. Am Röntgenschirm war nämlich das Skelett einer Krone zu sehen. „Das ist eine Krone“, sagte ich. „Eine Krone...? Sind Sie ein König?“ Es kostete mich große Mühe, ernst zu bleiben. Ich erzählte der Dame kurz, dass orientalische Bischöfe Kronen tragen, dass ich Erzbischof Laham beim Tragen seiner vielen Koffer helfe, dass ich Diakon

bin und ganz sicher kein König. Da mussten wir beide sehr lachen.

Im Lachen wird der Tod besiegt

„Lachen verbreitet gute Laune“, sagte Thomas Morus, ein englischer Heiliger aus dem 16. Jahrhundert. „Es bringt“, so sagte er, „Menschen einander näher. Es hilft ihnen, einander besser zu verstehen. Es heitert finstere Gesichter auf. Das Lachen ist wirklich eine Tat der Nächstenliebe“.

Gut, so kann man leicht reden, wenn die Zeiten friedlich sind und es uns gut geht. Da kann man leicht lachen und Witze machen. Aber wie lassen sich Lachen und Witze in Zeiten tödlicher Bedrohung rechtfertigen? Derselbe Thomas Morus, als Lordkanzler Heinrichs VIII. wegen seiner Treue zu Rom zum Tode verurteilt, kämpte noch seinen Bart sorgfältig zur Seite, bevor er den Kopf zur Enthauptung auf den Richtblock legte. „Der hat ja schließlich keinen Hochverrat begangen“, sagte er zum Henker, bevor der zum tödlichen Schlag ausholte.

Humor angesichts des Todes ist bereits das Zeichen der Überwindung des Todes. Im Lachen wird der Tod besiegt. Er wird ausgelacht, weil er keine Macht mehr hat. Humorlosigkeit ist Absage an das Evangelium. Humor nimmt nichts allzu ernst, darum ist er das Zeichen des siegreichen Glaubens.

Also: Lasset uns (trotzdem) lachen! ■

LACHT MANCHMAL, lacht unbeschwert! Fürchtet nicht, ein bisschen dumm zu lachen und ein bisschen oberflächlich.

Am rechten Ort ist diese Oberflächlichkeit tiefer als euer gequälter Tiefsinn – der nur von einem geistigen Stolz eingegeben wäre, von einem Stolz, der nicht aushalten will, ein bloßer Mensch zu sein. Es gibt wirklich eine Zeit

zum Lachen, es darf sie geben, denn auch diese Zeit ist von Gott erschaffen. Ich, das Lachen, dieser kleine, kindsköpfige Dummerling, der Purzelbäume schlägt und Tränen lacht, bin von Gott erschaffen.

Lacht! Denn dieses Lachen ist ein Bekenntnis – dass ihr Menschen seid.

Karl Rahner SJ



Humor ist mehr als Humor

VON RAIMUND HEIDRICH

Satire und Humor

IN DIESEN ZEITEN DER HALBwahrheiten und der *Fake News* sehnen wir uns nach seriöser Information. Worauf können wir uns verlassen? Na klar, da fallen uns z. B. die *Süddeutsche* ein und die öffentlich-rechtlichen Sender, und auch der *Welt*-Fernsehsender und *ntv* berichten sachlich informativ.

„Und auf was setzt du?“

„Ich setze aber auf Kabarett, Satire und Humor, also z. B. auf die ‚heute-show‘, die ‚Mitternachtsspitzen‘ und ‚Mann, Sieber!‘, was ja leider aufgehört hat.“

„Willst du mich verulken?“

„Durchaus nicht. Ich meine das wirklich ernst.“

Wie oft habe ich bei der „heute-show“ gedacht, es handle sich um reine Erfindungen, und doch waren es nackte Tatsachen, die unsere Gesellschaft aber gern übersieht und schön verdrängt. Manches wird allerdings auch von „interessierter Seite“ gern beiseitegeschoben aus dem Licht der Öffentlichkeit und schafft es deshalb gar nicht erst in die üblichen Nachrichtensendungen. Aber auch was bekannte Fakten sind, wird von guten Satiresendungen aufgegriffen und in ein erweitertes Licht gerückt, so dass die Vorgeschichte, die dafür Verantwortlichen und auch die absehbaren Konsequenzen sichtbar werden.

„Das habe ich so nicht gewusst“, habe ich oft bei mir selbst gedacht. Wie oft ist das Leben selbst schon komisch genug und dabei doch völlig real! Satire bringt dann tatsächlich einen seriösen Informationszuwachs!!

Was die Zutaten sind

Wie funktioniert eigentlich guter Humor?

Für eine humorvolle Rede sind zum Beispiel Übertreibungen ein

außerordentlich wichtiges Stilmittel. Das macht uns wach und aufmerksam, bringt uns zum Schmunzeln und vor allem zur Bereitschaft, Neues aufzunehmen. Guter Humor lässt zudem vieles offen, liebt die bloße Anspielung, den kleinen Hinweis, der dann mit der Aufgabe verbunden ist, eine Sache weiterzuspinnen: Humor als Denksport, der uns herausfordert, uns anspricht. Und manchmal führt Humor uns auch bewusst aufs Glatteis, und erst im Nachhinein blicken wir so richtig durch; erst vom Schluss her erschließt sich dann alles.

Guter Humor ist immer wieder mit Augenzwinkern herrlich doppelbödig. Wir verstehen zwar einen Teil und meinen, das wäre schon alles, obwohl wir das Entscheidende eben doch noch nicht begriffen haben. Nicht alles durchschauen wir eben sofort und brauchen dann kleine Hilfestellungen, die auch gerne (oft genüsslich) gewährt werden. Während die einen sich kaum vor Lachen halten können, blicken die anderen noch verständnislos drein. Aber es ergibt es sich auf diese Weise, dass Satire einen Zuwachs an Informationen bereithalten kann und tiefere Einsichten.

Gewinne ergeben sich aber auch auf anderen fundamentalen Gebieten. Es werden nämlich Denkblockaden gelockert und Vorurteile (die leider auch bei uns vorkommen) entlarvt. Das mag im ersten Augenblick zwar nicht so angenehm sein, aber da Humor vieles herrlich leicht servieren kann (wenn er gut ist), nehmen wir die Einladung zur Selbstkritik vielleicht doch das ein oder andere Mal an und erleben das Vermittelte letztlich als Befreiung, als Fortschritt und Bereicherung.

Nie war er so wertvoll wie heute

Vielfach können Nachrichten, Hintergrundinformationen uns regelrecht depressiv machen in ihrer Härte und Ausweglosigkeit. Sie können Ängste auslösen, die handlungsunfähig machen. Jedes Engagement erscheint dann vergeblich und sinnlos, so unsere unmittelbare Erfahrung. Und dann präsentiert eine humorvolle Rede oder zum Beispiel eine Satiresendung eine Möglichkeit, die Probleme ganz real wahrzunehmen, aber zugleich sie geschickt aufzubrechen, Schwachstellen zu benennen und den Nimbus von Unbesiegbarkeit zu zerbrechen. Sorgen und Ängste sind zwar (noch) nicht verschwunden, aber sie können angelacht werden und verlieren so ihre lähmende Kraft. Humor kann tatsächlich eines der besten Therapeutika gegen Resignation sein: täglich einzunehmen, unbedingt!

So dringend haben wir es oft nötig, neue Dimensionen zu erkennen und die eingleisige Gegenwart aufzubrechen. Damit Alternativen sichtbar werden, Hoffnung und Visionen möglich.

Wenn uns doch Gott in heiklen oder depressiven Phasen einen Engel des Humors schicken würde, der uns aufrichtet, vielleicht einen mit einer roten Nase (siehe sein Porträt anbei). Humor ist mehr als Humor. Humor fordert heraus wie eine Denksportaufgabe, er führt weiter wie zusätzliche Information, er bietet einen Weg für notwendige Kritik und Selbstkritik und ist wohl dosiert ein Therapeutikum gegen Mutlosigkeit und Depression, quasi kostenlos! Wer wollte darauf verzichten?! ■



V. Heindrich '17



Schmunzeln und ein Lächeln und ein Schluck Humor

Ein kleines Mut-mach-Lied
VON RAIMUND HEIDRICH

Singbar nach der Melodie „Kleines Senfkorn Hoffnung“ von Ludger Edelkötter

SCHMUNZELN
und ein Lächeln
und ein Schluck Humor
machen das erträglich,
was das Leben bringt,
tragen über Klippen,
bringen Leichtigkeit,
geben Kraft zum Weitergehen,
wenn wir mutlos sind.

Schmunzeln und ein Lächeln
und ein Schluck Humor
lassen Härte weichen,
lassen Sanftheit zu,
überspringen Gräben,
geben wieder Schwung,
geben Menschen Hoffnung
auf den Neubeginn.

Schmunzeln und ein Lächeln
und ein Schluck Humor
schlagen manche Brücke,
heilen manchen Zorn,
stiften an zum Lachen
über falschen Stolz,
zeigen all die Freundlichkeiten,
die geblieben sind.

Schmunzeln und ein Lächeln
und ein Schluck Humor
lassen Ohnmacht weichen,
geben freien Raum,
geben Luft zum Atmen,
stupsen uns nach vorn,
dass wir wieder singen
frei und unbeschwert.

Schmunzeln und ein Lächeln
und ein Schluck Humor
überspringen Schwächen,
heben Ohnmacht auf,
zeigen neue Wege,
bringen neuen Mut,
weisen hin auf Horizonte,
die uns offenstehn.

Schmunzeln und ein Lächeln
und ein Schluck Humor
machen es dann möglich,
dass sich Starre löst:
Eitelkeiten platzen,
Drohgebärde fällt.
Angst vergeht im Fluge,
Freude macht sich breit.

Schmunzeln und ein Lächeln
und ein Schluck Humor
brechen Vorurteile,
lockern Sturheit auf.
Schatten werden weichen,
Klarheit uns umgibt,
sich die Zukunft offen zeigt
auf dem Weg zu Dir. ■

Hintergrundfoto: W H, „Jaungb“, Flickr



So nimm halt Beton, am besten ziemlich viel davon!

Des Betonfacharbeiters widerborstige Predigt
und des Zimmermanns Erwiderung

VON GERHARD RUISCH

*Jeder, der meine Worte hört und
danach handelt, ist wie ein kluger
Mann, der sein Haus auf Fels baute.
Als ein Wolkenbruch kam und die
Wassermassen heranfluteten, als die
Stürme tobten und an dem Haus
rüttelten, da stürzte es nicht ein;
denn es war auf Fels gebaut. Und
jeder, der diese meine Worte hört
und nicht danach handelt, ist ein
Tor, der sein Haus auf Sand baute.
Als ein Wolkenbruch kam und die
Wassermassen heranfluteten, als die
Stürme tobten und an dem Haus
rüttelten, da stürzte es ein und wurde
völlig zerstört.
Matthäus 7,24-27*

Des Betonfacharbeiters Predigt
Manchmal ist's ja so einfach nicht,
dem Jesus recht zu geben.
Und zwar, wenn er so Sachen spricht,
die scheinen fremd dem Leben.
Doch da stimmt jeder gerne zu,
denn es ist allen klar,
es ist noch immer grade so
wie es schon damals war:
Auf Rieselsand zu bauen
ist nicht besonders klug
denn dem kann man nicht trauen,
der Fels viel besser trug.

Einspruch! will ich da schreien, Halt!
das ist so einfach nicht!
Antiquiert ist das und alt,
zu eingeschränkt die Sicht.

Jesus, oft sagst du Sachen,
die sind schon wirklich schlau,
doch heute muss ich lachen,
denn du weißt nix vom Bau!
Gut, du hast Zimmermann gelernt,
doch, was du weißt, ist weit entfernt
von dem, was wir heut fertigbringen,
mit Hochbautechnik und so Dingen.
In deinem Team der Exzellenz
da fehlt dir eine Kompetenz;
zwar hast du Fischer, Zöllner, Bauern,
jedoch, du bist sehr zu bedauern,
denn was du bräuchtest, das wär' bloß
ein Mann vom Fach,
dann wär' famos:
Betonarbeiter hast du keinen,
sonst wär' das anders, will ich meinen!
So ein deutscher Mann vom Bau,
den zu haben, das wär' schlau.

Sand? Da kann ich doch bloß lachen,
damit lässt sich doch was machen!
Zement brauchst du, aus Heidelberg,
und Wasser, Kies und frisch ans Werk!
Den Sand lass aus der Erde buddeln
und alles mischen ohne huddeln,
Sand und Kies im richt'gen Maß,
Zement dazu, dann machst Du's nass

und kippt das Meiste dann davon
ins große Loch als Stahlbeton.
Da kann sogar die Erde beben –
das Haus, das steht, du wirst's erleben!
Wir haben eben was gelernt
seit deinen Zeiten weit entfernt,
sind schlauer selbst als wie du, Herr,
denn heute, da weiß man einfach mehr.

Und bin ich schon am Kritisieren,
dann will ich's
gleich mal weiterführen.
Das Haus auf Fels ist ja ein Zeichen,
mit dem du andres willst vergleichen.
Denn der, der baut am dummen Ort,
ist der, der nicht glaubt deinem Wort,
hingegen der, der ihm vertraut,
der hat auf keinen Sand gebaut.
Führst so die Bergpredigt zum Schluss
und unterstreichst: Das ist kein Stuss,
vielmehr sind dir die Worte wichtig
und du findest sie so richtig.

Als Betonfachmann, der, wenn's geht
mit zwei Füß' auf dem Boden steht,
sag ich dir jedoch mit Verlaub,
's hat Sachen dabei, dass ich glaub,
du träumst ein bisschen vor dich hin
und es kommt dir nicht in den Sinn,
dass diese Welt ganz anders tickt
als wie du glaubst, so ganz verzückt.
Wo sind denn bloß die Armen selig?
Ich sag dir, davon seh' ich wenig!
Wo ist selig, wer Frieden stiftet?
Der wird doch meistens angegiftet!
Gerechtigkeit – doch wer sie sucht,
der wird doch meistens
schnell verflucht.
Und die Barmherzigen, die Armen,
wo, sag doch, finden sie Erbarmen?
Selig sind, die im Herzen rein?
Dafür ist die Welt zu gemein!

Wenn einer auf die Back' dich schlägt,
dann halt ihm hin, unaufgeregt,
meinst du,
dann noch die andre Wange.
Ich sage dir, da sei nicht bange,
mit dem größten Hochgenuss
haut der zu, dass du am Schluss
k.o. da auf dem Boden liegst
und vorläufig nicht viel mitkriegst.
Will einer mit dir prozessieren

und dein Hemd als Pfand entführen,
dann lass ihm freiwillig den Mantel
so schlägst du vor –
was für ein Handel!
Wehrst du dich
nicht ganz ungehemmt,
stehst du bald da im Unterhemd,
so skrupellos sind ja die Leute
in unserm Land besonders heute.

Drum sag ich, lass die Träume fahren,
werd' Realist, wie ich seit Jahren,
und steig von deinem Berge hoch
in unsre Niederungen doch!
Willst du entgeh'n
des Nächsten Messer
folgst meinem Rat du lieber besser.
Und dieser Rat, an Weisheit reich,
ist dem vom Hausbau ziemlich gleich,
er lautet: So nimm halt Beton,
am besten ziemlich viel davon.
Füll aus dein Herz mit grauer Masse,
ich sage dir, das ist dann klasse,
dann ist zwar die Romantik hin
und Liebe ist schon gar nicht drin,
doch keiner kann dich mehr verletzen
und dir mit Stichelei'n zusetzen,
denn ein solides Betonherz
das kennt nun einmal
keinen Schmerz.

Füll aus am besten auch den Kopf,
denn dann bist du kein armer Tropf,
der sich muss groß Gedanken machen
über viel zu schwere Sachen.
Denn was ein rechter Betonschädel,
hat immer recht, und das ist edel!
So ist das nun mal heut' bestellt,
Herr Jesus, hier um unsre Welt.

Des Zimmermanns Erwiderung

Ach, hör ich Jesus darauf sprechen
mit einem sanften, traurig' Lächeln,
du armer Betonschädel bist
ja doch ein arger Pessimist.
Machst hart das Herz
du und den Kopf
dann bist du doch ein armer Tropf,
zwar spürst du nicht mehr
dann den Schmerz
in deinem abgebund'nen Herz,
doch rührt dich auch nicht,
dass geliebt

du wirst von Gott und dass es gibt
Menschen, die dir zugetan,
Kinder, die dich lachen an,
es kann nicht Glück,
nicht Freude geben,
und so etwas nennst du dann –
Leben?
Beton im Kopf macht einfach, klar,
das Denken –
doch wird's davon wahr?
Bist du dann wirklich Realist?
Oder denkst du
nur noch Ungereimtes?

Ich gebe zu, sagt Jesus dann
vielleicht zu unsrem Betonmann,
mit weichem Herz und weitem Sinn
wirst du verletzlich wie ein Kind.
Meine Jünger, sag ich ehrlich,
leben nicht immer ungefährlich.
Sie brauchen Mut und viel Vertrauen,
um Gottes Reich mit aufzubauen,
keiner gibt ihnen Garantie,
dass verletzt sie werden nie,
wenn sie sich öffnen für die Leute,
's war früher so und is't noch heute.
Doch gibt es auch viel zu gewinnen,
wenn so zu leben sie beginnen:
Liebe und Weite, Freude und Glück –
wer's kennt,
der will nicht mehr zurück,
denn nun können sie deutlich spüren:
Ohne das ist's Vegetieren,
doch mit alldem ist's wirklich Leben,
so wie es uns Gott will geben.
Vielleicht ist für den Häuserbau
der Beton ja schon wirklich schlau,
doch ich sag euch, hört auf mich,
für das Leben taugt er nicht.
Als Nahrung für das wahre Leben
hab' ich euch mein Wort gegeben
und welcher meinem Wort vertraut,
der hat auf keinen Sand gebaut. ■



Foto: Das derzeit höchste Hochhaus der Welt, der Burj Khalifa in Dubai, mit 828 m Höhe und 163 allgemein nutzbaren Etagen, gebaut aus Stahlbeton und Stahl.



RING BELL FOR SERVICE



„Vielen Dank für Ihr Verständnis!“

Oder: Humor ist, wenn man trotzdem lacht!

VON FRANCINE SCHWERTFEGER



Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover

Foto: roadscum, „It was that sort of place“, Flickr

FEBRUAR 2021: KEINE WEIBERFASTNACHT. KEIN Rosenmontagsumzug. Kein Faschingsdienstag. Herrlich! Gleich zusteuern auf den traurigen Aschermittwoch dank Corona-Virus, so stell' ich mir das vor. Endlich eine realistische Chance, dass Corona den Jecken den Gar aus macht. Doch leider habe ich mich getäuscht. Die Narren sind allüberall. Ich bin umzingelt. Zu merken ist das an dem immer beliebter werdenden Satz: „Danke für Ihr Verständnis.“ Auch da, wo es jeder Grundlage entbehrt.

Vor einem Jahr habe ich mir eine schöne Waschbekenablage mit Glasplatte gekauft und dafür Löcher in die Fliesen gebohrt. Die Konstruktion ist ein Witz. Nur komischerweise kann ich gar nicht so recht lachen. Stattdessen schreibe ich der Firma, nachdem mir die Halterung mit ihren lächerlichen Madenschrauben zum dritten Mal runtergekracht ist, eine Mail und füge Fotos bei. Ob man mir ersatzweise eine haltbare Konstruktion schicken könne?

Es folgt eine automatisierte Antwort, dass die Mail eingegangen sei und schnellstmöglich bearbeitet werde. „Wir danken für Ihr Verständnis.“ Daraufhin gehen zwei Wochen ins Land. (Den Zahnputzbecher halte ich derweil

natürlich in der Hand, so ohne funktionierende Ablage, stimmt's?)

Dann eine Antwort. Frau Gabriele G. schreibt, leider sei das Produkt nicht mehr am Lager, ich solle mich doch an „Tedi“ wenden, wo es gelandet sei. Und zum Schluss: „Ich freue mich, dass ich Ihnen helfen konnte. MfrdlGr..“ Ich schreibe ratlos zurück, dass sie mir leider nicht helfen konnte – was ich „Tedi“ denn wohl sagen solle, da ich das Produkt doch bei „Hammer“ gekauft hätte?

Nach schon einer Woche hat sich Frau Gabriele folgende Antwort überlegt: „Tut mir leid für die Falschinformation, das Produkt ist nämlich an ‚Hammer‘ gegangen. Dort kann man Ihnen sicher weiterhelfen, wir nicht. Ich freue mich, dass ich Ihnen helfen konnte. Vielen Dank für Ihr Verständnis.“ *Hammer* hat das Produkt dann natürlich auch nicht mehr, es sei nicht gut gelaufen, sagt der Mitarbeiter. (Ja, ich weiß auch wieso.) Freut mich, dass ich Ihnen nicht helfen konnte. Danke für ihr Verständnis. Bitte bewerten Sie meinen Service.

Wissen Sie was? Ich habe überhaupt kein Verständnis! Für den ganzen Service in der Servicewüste Deutschland nicht. Weder an den alle paar Kilometer befindlichen Autobahnbaustellen, wo keine Menschenseele zu sehen ist („Wir brauchen noch zehn Jahre. Vielen Dank für Ihr Verständnis!“). Weder in der Telefonwarteschleife, aus der ich nach einer Viertelstunde Gedudel einfach rausgeschmissen werde („Leider geht keiner ran. Vielen Dank für Ihr Verständnis!“). Noch für sinnlose Antwortmails, die mir in keiner Weise weiterhelfen, weil sie noch nicht mal auf die Frage eingehen, sondern standardisierte Textbausteine vom Stapel lassen („Danke, dass Sie auf unser Produkt hereingefallen sind, harhar, bitte wenden Sie sich an Ihren Schrottplatz. Vielen Dank für Ihr Verständnis!“).

Ich warte schon darauf, dass die Regierung den Karneval verbietet, weil noch nicht alle Leute geimpft sind. „Bitte blasen Sie Trübsal und nutzen Sie dafür den Aschermittwoch, aber bitte im stillen Kämmerlein mit nicht mehr als zwei anderen Pappnasen! Vielen Dank für Ihr Verständnis!“

Humor ist, wenn man trotzdem lacht – oder wenn es doch noch anders kommt als gedacht! Und den Service bewerten wir dann bei der nächsten Wahl. Haben wir denn eine??

Trotzdem

VON JUTTA RESPONDEK

trotz dem

trotz all dem

trotz all dem Dunklen Unheilvollen Verstörenden

trotz allem Schmerzlichen und Traurigen trotz aller Ängste Sorgen und Zweifel

trotz alledem

so viel Licht und Segen wie möglich so viel Liebe und Geborgenheit wie möglich so viel Freude und Lachen wie möglich

in allem was kommen mag

dem Dunkel trotzen mit Licht den Verwundungen trotzen mit Heilen dem Verstörenden trotzen mit Hoffen den Tränen trotzen mit Lachen dem Zerstörerischen trotzen mit Leben das Frohe und Helle verbreiten das Heitere und Trostvolle weitergeben das Wärmende und Belebende teilen das Gute und Heilsame stärken das Mögliche nehmen und gestalten

Hintergrundfoto: Anatole Maïa, „Light“, Flickr



The same procedure as last year?

VON CHRISTOPHER WEBER

FÜR MICH IST EIN SILVESTERABEND OHNE *DINNER für One* einfach unvorstellbar. Ich mag diesen Sketch. Mit einem Augenzwinkern lädt er dazu ein, die Rituale, Skurrilitäten und menschlichen Schwächen wahrzunehmen und zuzulassen, die sich, wie ein roter Faden, auch durch das eigene Leben ziehen.

Wenn ich ehrlich bin, ist mir diese illustre Tischgesellschaft, die sich da zum 90. Geburtstag von Miss Sophie versammelt hat, sehr vertraut und mitunter auch sympathisch.

Admiral von Schneider, der um ein stets korrektes Auftreten bemüht ist. Der eher introvertierte Mr. Pommeroy mit seiner piepsigen Stimme. Sir Toby, der immer noch einen ‚Nachschlag‘ braucht, damit er nicht das Gefühl haben muss, zu kurz zu kommen. Oder Mr. Winterbottom, der einfach mal zu reden anfängt und sich mit seinen ‚Plaudereien‘ davor schützt, persönlich zu werden, eigene Gedanken und Gefühle zu äußern.

Mulligatawny Soup

VON JOHN GRANTHAM

GLEICH AM ANFANG VON „DINNER FOR ONE“ FRAGT BUTLER James, *little drop of Mulligatawny Soup*, Miss Sophie? Es gibt nicht „das“ Rezept für diese leckere Suppe, die indisch inspiriert wurde und fester Teil der englischen Küche geworden ist, aber meine persönliche Version finden Sie unter diesem Link: <https://qr.ae/pNujT5>

Wichtig: Die Suppe schmeckt nur richtig, wenn man kurz vorher über einen Tigerkopf stolpert. ■

Mit Charme und Gelassenheit ermutigt Miss Sophie ihre Gäste, sich so zu geben, wie sie sind. Ihre Anrede „*My very dear friend...!*“ ist aufrichtig und wertschätzend.

Last but not least Butler James. Er identifiziert sich mit seiner nicht immer ganz leichten Aufgabe. Er stellt sich den Herausforderungen und bleibt dabei trotzdem Mensch – ohne seinen Humor zu verlieren. Ich erinnere an die Szene, in der er sich etwas von dem Champagner hinter das Ohr tupft. Sich auch mal gehen zu lassen, ohne dabei die Fassung zu verlieren, das ist seine Qualität.

Dreh- und Angelpunkt des Geschehens ist für mich das Tigerfell. Es symbolisiert all die Situationen, über die ein Mensch in seinem Leben stolpern kann. Situationen die es in der einen oder anderen Form vielleicht auch in Ihrem Leben gibt. Situationen, die niemand besser kennt als Sie selbst.

Machen Sie es wie Butler James. Versuchen Sie zu akzeptieren, dass es sie gibt, diese Stolperfallen. Lernen Sie mit ihnen umzugehen. Das gibt Ihnen die Souveränität zurück, die man allzu

schnell verliert, wenn man im Leben stolpert oder gar fällt.

Dazu erinnere ich mich an drei Schlüsselszenen:

Einmal macht James einen langen Ausfallschritt, um nicht über den Tigerkopf zu stolpern.

Ein zweites Mal springt er mit beiden Füßen über ihn hinweg.

Und, was für mich die bemerkenswerteste Szene ist: Nachdem er erneut gestolpert ist, bückt er sich, rückt das Fell zurecht und tätschelt dem Tiger liebevoll den Kopf.

Damit ist eigentlich schon alles gesagt, was ich Ihnen wünsche (und auch mir): Dass Sie den Sir Tobys, Admiral von Schneiders, Mr. Pommeroys und Mr. Winterbottoms, die sich in Ihnen immer wieder mal zu Wort melden, mit der Gelassenheit einer Miss Sophie begegnen können. Nennen Sie sie einfach „*My very dear friend!*“ und lächeln Sie sie an.

Machen Sie sich locker, wie Butler James. Es bricht Ihnen kein Zacken aus der Krone, wenn Sie ab und an mal ‚neben der Spur‘ fahren.

Gehen Sie achtsam mit den Situationen um, die Sie belasten. Weichen Sie ihnen nicht länger aus. Nehmen Sie sich vor, den ‚Tiger‘, der sich Ihnen in den Weg legt, gelegentlich auch mal zu streicheln. Er gehört zu Ihnen. Sie werden ihn nicht los – auch wenn Sie sich das insgeheim manchmal wünschen. Seien Sie zuversichtlich, dass Gottes Liebe alle Wege mitgeht. Machen Sie sich die Einstellung des Butlers James zu eigen: *Well, I'll do my very best!* ■

Christopher Weber ist Pfarrer der Gemeinde Frankfurt

John Grantham ist Mitglied, aber nicht Butler, der Gemeinde Berlin



Der halbfertige Personalbogen Gottes

VON RAIMUND HEIDRICH

So, nun kommen wir zu Ihnen. Sie wissen ja, wir müssen von allen, wirklich allen Personen die Daten aufnehmen. Sie sind also Gott?

NEIN, SO EINFACH IST DAS NICHT. Ich bin der Prophet Jesaja, berechtigt und beauftragt in seinem Namen zu sprechen.

In Gottes Namen, dann sprechen Sie mal im Namen dieses Herrn.

MIT „HERR“ IST ES SCHON SO EINE Sache, denn Gott lässt sich auch gerne mit „Göttin“ oder, allgemein gesprochen, mit „Gottheit“ ansprechen.

Ja, was ist denn nun: Mann oder Frau? Oder spielen Sie auf den modernen Kram an, dass er-sie beziehungsweise sie-er von beiden etwas hat und „bi“ oder „trans“ oder so etwas Modernes eben ist?

JA, ER-SIE HAT TATSÄCHLICH VON allen etwas Gutes in sich. Aber er-sie lässt sich nicht einfach festlegen. Sie-er ist eben alles und noch mehr.

Gut, da bin ich jetzt einmal großzügig und trage hier ein: „Alles und noch mehr.“ Und dann habe ich noch keine Antwort bekommen, warum der gnädige Herr, pardon, also auch die gnädige Frau, hier nicht persönlich erschienen ist?

MIT „ERSCHEINUNGEN“ IST DAS BEI ihr-ihm so eine besondere Sache.

Wir wollen ja das Ganze nicht unnötig verkomplizieren. Also gut, ich lasse mich darauf ein, dass jetzt Sie Angaben machen in Gottes Namen, auch wenn er-sie nicht erschienen ist. Dann gehen wir jetzt weiter. Name?

EINFACH „GOTT“ ODER EBEN „GÖTTIN“. Manche nennen ihn-sie auch „der-die Da-Seiende“.

Sehr abstrakt, aber irgendwie sympathisch. Aber unter uns, hat sie-er nicht einen normalen Namen wie Jupiter oder so?

NEIN, DIE GOTTHEIT, SO SOLLTE ich besser sagen, hält sich da sehr bedeckt.

Und wie lautet der Vorname?

EINEN RICHTIGEN VORNAMEN HAT er-sie eigentlich nicht.

Und Beinamen?

ACH DU MEINE GÜTE. UNMENGEN! Die Gottheit ist zwar ganz eindeutig nur eine, aber eben gewiss nicht ein-fältig, dann schon lieber siebenfältig; immerhin gilt die Sieben als heilige Zahl. Und außerdem kennt ja schon der Koran neunundneunzig schönste Namen der Gottheit.

Sprechen Sie jetzt auch noch für die Muslime?

WARUM NICHT? DAS IST DOCH letztlich alles Verwandtschaft!

Dann nennen Sie mir doch bitte einen von diesen vielen Namen.

„VATER“ IST GEWISS SEHR BELIEBT als Beiname der Gottheit. Heute ergänzt man natürlich sofort auch „Mutter“.

Ist denn die Gottheit ein Zwitter?

SIE SIND AUF DEM RICHTIGEN WEG und doch auch wieder nicht. Also Gott ist, wenn Vater, dann selbstverständlich auch Mutter und noch mehr.

Wer soll das begreifen? Na gut, wir schreiben das mal so auf.

Gehen wir weiter. Welchen Beruf führt denn HerrGott-FrauGöttin aus?

SIE-ER IST ALS SCHÖPFER-SCHÖPFERIN bekannt. Man sollte vielleicht genauer sagen: freischaffende Künstlerpersönlichkeit.

Interessant! Können Sie mir denn eines der Kunstwerke nennen?

NUN JA, DARIN BEWEGEN WIR UNS ständig und sind wir. Wir sind außerdem ja selbst ein Teil davon.

Klingt irgendwie erhaben, aber verstehen tue ich nicht so ganz. Sie reden wieder einmal in Rätseln. Aber eines verstehe ich dann doch richtig: Also freischaffende Künstlerpersönlichkeit. Trage ich so ein. Und wie sieht es mit Kindern aus? Wenn ja, wie viele denn?

SEHR VIELE TÖCHTER UND SÖHNE. Aber die Anzahl ist unübersehbar. Ich kann sie beim besten Willen nicht zählen.

So, so. Ehelich oder unehelich? Alle nur von einer Mutter, von einem Vater?

DAS HAT MIT DIESEN FRAGEN nichts zu tun. Egal welchen Vater, welche Mutter ein Kind hat, die Gottheit nimmt jedes Kind so liebevoll wie Vater und Mutter an und noch mehr. Geborgenheit, Würde und Freiheit schenkt sie-er ihm, fördert Kreativität und ist ihm in tiefer Freundschaft verbunden ein Leben lang.

Da bin ich überrascht, sehr positiv überrascht. Das klingt ja wirklich gut! Ich trage

dann also ein: Freischaffende Künstlerpersönlichkeit und liebevolle-Mutter-liebevoller-Vater.

Ach, du lieber Gott. Ich habe doch nun tatsächlich die Zeit vergessen. Ich war wohl während des Gesprächs mit Ihnen, Herr Jesaja, in ganz anderen Regionen. Der nächste wartet bestimmt schon draußen vor der Tür. Wir müssen hier leider abbrechen. Sie werden wohl noch einmal wiederkommen müssen. Es sind einfach noch zu viele Fragen offen. Im Vorgespräch

kamen Sie bei der Frage „Alter“ auf „Ewigkeit zu Ewigkeit“ zu sprechen. Da fehlen nun wirklich noch die konkreten Jahreszahlen. Und auch die Angaben zum Wohnort sind mir zu vage. Vielleicht sagen Sie mir dann noch etwas zu den besonderen Eigenschaften, Vorlieben und Hobbys. Diese Angaben sind dann aber freiwillig.

Was ich aber abschließend schon jetzt sagen kann, lieber Herr Jesaja: HerrGott-FrauGott ist schon schwer zu packen und oft nicht so ganz zu

begreifen, bei aller Sympathie. Vieles bleibt offen, aber das muss vielleicht auch so sein. Dass hinter allem eine menschenfreundliche Persönlichkeit steckt, ist mir auch klar geworden. Ich bin also gespannt auf die Fortsetzung unseres Gesprächs. Ach, lassen Sie uns doch gleich einen Termin abmachen. So, haben wir.

Dann kann ich nur sagen: Grüß Gott! ■

Mutmacher an der Kühlschrantür

VON RAIMUND HEIDRICH

ES TUT MIR EINFACH GUT, WENN ICH BEIM Öffnen des Kühlschranks kurz auf die Kühlschrantür gucke: Es tut mir wirklich gut!

Wir kennen das ja alle, wenn wir nach einem großen Fest, sei es nach Weihnachten oder nach einem Geburtstag, noch einmal die Post, die Mails oder die *WhatsApp* durchsehen: Dieses zweite Lesen ist noch einmal ein eigenes Erleben, vielleicht sogar stärker als das erste Lesen, ein Erleben von tiefer Freude, Erstaunen bis hin zu hintergründigem Schmunzeln, aber auch manchmal von Melancholie. Wir sprechen manches amüsiert leise mit, singen vielleicht sogar vor uns hin. Und manchmal entdecken wir erstaunt, was uns beim ersten Lesen gar nicht aufgefallen war.

Wohin aber damit? Man kann nicht alles aufheben. Aber manches ist auch zum Wegwerfen dann doch zu schade.

Das tue ich in mein kleines, altes Album. Und das verschenke ich weiter; ich weiß auch schon an wen. Aber manches bleibt doch noch liegen: anrührende, nachdenkliche oder humorige Texte, Bilder, Fotos, treffende Karikaturen, Erinnerungen an liebe Menschen, Zeichnungen von Kinderhand. Auch einige Mails habe ich mir extra ausgedruckt.

Wie gesagt: zum Wegwerfen zu schade. Aber wohin damit? Nicht irgendwo vergraben, das hätte auch keinen Sinn. Dorthin, wo diese Texte oder Bilder uns öfter einmal erfreuen, erheitern oder uns gute Impulse geben können!

Warum nicht an die Kühlschrantür? Auf Augenhöhe natürlich. Mit einem Streifen Tesafilm hält das schon für eine Weile. Oder vielleicht gibt es einen kleinen Magneten.

Oder der Text kommt an die alte Pinnwand rechts von meinem Schreibtisch. Mit einer kleinen Nadel hängt der satirische Spruch noch wochenlang.



Auch die Türen eignen sich gut: ob Wohnungstür oder die Tür zum Wohnzimmer, zum Kinderzimmer, zum Arbeitszimmer, zur Küche oder zum Bad. Zu fragen ist dann, welche Seite man benutzt, wo der Text oder das Foto am besten zur Geltung kommt.

Es können auch Schranktüren geeignet sein oder die Wand neben dem Bett oder neben unserem Lieblingssessel oder am Esstisch oder an der Anrichte in der Küche, wenn wir das Gemüse putzen. Welcher Text passt zu welchem Ort? Ist an der Wohnungstür nur ein kurzer Blick die Regel, dann passt dazu auch nur ein kurzes Gedicht. Neben dem Lieblingssessel kann der Text eher länger sein.

Es geht nicht darum, alle möglichen Flächen zuzupflastern. Zu viel ist dann eben auch zu viel. Kluge Auswahl ist sinnvoll. Vielleicht sind zwei oder drei Texte oder Fotos für uns schon ausreichend. Freude ist das entscheidende Auswahlkriterium: Was tut mir gut? Man kann ja auch ab und zu die Texte auswechseln.

Erinnerungen an liebe Menschen, starke, aufmunternde Texte, wenn Tage belastend grau daherkommen; aufhellende Impulse, die mich aus der Trübsal reißen und mir Hoffnung geben, und auch humorvolle Texte, die mich schmunzeln lassen; vielleicht ein kleines Gebet, das mich zur Ruhe kommen lässt.

An der Kühlschrantür und anderswo, Texte und Fotos, alles, was mir guttut, einfach guttut, wie gute Medizin, die man am besten täglich einnehmen sollte, die mir immer wieder guttut! ■



Gott lacht: Siehe, sehr gut!

VON VEIT SCHÄFER

DIE WUNDERSCHÖNE Erzählung von der Erschaffung der Welt im 1. Buch Mose (Genesis) kennen wir alle. Wer will, kann in dem Text sogar eine poetische Entsprechung zur Abfolge der Evolution des Lebens auf der Erde erkennen.

Jeden einzelnen Schöpfungsschritt bewertet Gott gewissermaßen mit der zufriedenen Feststellung: *gut gemacht!* Und als nach sieben Tagen alles fertig ist, steigert er sein Urteil zu einem: *Da schau einer an, sehr gut!* Es fällt leicht, sich den Schöpfer wohligh erschöpft hineingelehnt in seinen himmlischen Thron vorzustellen!

In dem biblischen Text erscheint Gott jedoch eher als ein Konstrukteur, der sein Werk zufrieden, vielleicht stolz, aber sachlich-nüchtern bewertet. Zu größeren Freudenausbrüchen darüber lässt er sich nicht

hinreißen, wie wir das doch von Menschen kennen, denen ein großes Werk gelungen ist. Keine im Jubel hochgerissene Arme, keine Jubelschreie, wie sie beispielsweise aus den Steuerungszentralen der Weltraumforschung immer wieder zu sehen sind, wenn ein Satellit erfolgreich gestartet ist oder zurückkehrt.

Man weiß, dass die biblische Schöpfungserzählung eng verknüpft ist mit den Überlieferungen der Nachbarvölker Israels, besonders mit denen Ägyptens und des Zweistromlandes. In seinem Roman *Der Name der Rose* lässt der berühmte Semiotiker, Philosoph und Romancier Umberto Eco († 2016) in einem Streitgespräch zwischen den Mönchen William von Baskerville und Jorge von Burgos letzteren verächtlich aus einem alten ägyptischen Text zitieren:

Als Gott lachte, entstanden sieben Götter, welche fortan die Welt regierten, als er in Gelächter ausbrach, erschien das Licht, beim zweiten Gelächter erschien das Wasser, und als er lachte den siebenten Tag, erschien die Seele...

Ein mythologischer Text, freilich, der nicht nur aus Ecos Fantasie entstanden zu sein scheint. Auch der biblische Text ist mythologisch. Was spricht also gegen die Vorstellung, dass Gott sein Schöpfungswerk aus oder mit einem *kreativen Lachen*, weniger aus dem Kopf, sondern aus dem Bauch gewissermaßen, hervorgebracht haben könnte?

Übrigens: Die sieben Götter, die „fortan die Welt regierten“, könnten die sieben Planeten symbolisieren, denen in der Antike diese Aufgabe zugeschrieben wurde. Schön auch die Vorstellung, die Seele sei am siebten Schöpfungstag entstanden, ist doch die Sieben die uralte Symbolzahl der Vollkommenheit. Zur Krönung seines Werks beseelt Gott nicht nur den Menschen, sondern seinen gesamten Kosmos. ■

Isaak heißt: *Es ist zum Lachen*

VON VEIT SCHÄFER

ALLZU OFT IST IN DER HEBRÄISCHEN Bibel nicht vom Lachen die Rede. Eine der anrührendsten Geschichten über das Lachen findet sich im 1. Buch Mose, in den Kapiteln 17, 18 und 21.

Im 17. Kapitel wird erzählt, dass Gott dem alten Abraham einen Sohn verheißt. Das ist geradezu umwerfend für den. „Und Abraham fiel auf sein Angesicht und lachte“, heißt es da. Er lacht wie über einen Witz: „Soll etwa ein Hundertjähriger noch Kinder zeugen? Oder Sara, eine 90jährige, gebären?“ Im 18. Kapitel bekommt Abraham dann Besuch von Gott, der ihm in drei Gestalten erscheint. Er schickt seine Frau Sara ins Zelt, um für die Gäste rasch Brot aus feinem

Mehl zu backen. Von dort aus lauscht sie dem Gespräch der Männer und hört, wie zu Abraham gesagt wird: „in einem Jahr komme ich zurück. Dann wird deine Frau Sara einen Sohn haben“. Sara als die, die es besser weiß, kann nicht anders als in sich hineinzukichern, zu „juchzen“, wie es in der *Bibel in gerechter Sprache* heißt: „Nachdem ich verbraucht bin, soll ich Liebeslust bekommen, und auch mein Herr ist alt!“

Gott stellt sie zur Rede (gut patriarchalisch richtet er das Wort nicht an sie, sondern an Abraham), ob sie es denn nicht glaube, dass für Gott nichts unmöglich sei. Da erschrickt die Lauschende und beteuert: „Ich hab nicht gejuchzt“. Aber Gott

besteht darauf: „Doch, du hast wirklich gejuchzt!“

Übers Jahr gebar Sara einen Sohn, wie es beim Besuch Gottes in dreifacher Gestalt vor dem Zelt unter den Eichen von Mamre angekündigt worden war. Zwar gab Abraham ihm den Namen Isaak (hebräisch *Jichzak*). Der Bibeltext lässt aber Sara, lebenslang unfruchtbar und jetzt stolze und dankbare Mutter, diesen Namen übersetzen und sagen: „*Jichzak* – Ein Juchzen hat Gott mir bereitet. Alle die es hören, werden über mich (oder mit mir) juchzen“.

Viele, ganz unterschiedliche Empfindungen reizen zum Lachen. Hier sind es Unglaube, Unsicherheit, aber auch überwältigende Freude, Glück über das unfassbare Geschehen der verheißenen, für völlig unwahrscheinlich gehaltenen Geburt. ■

Mal im Ernst jetzt: Hat Jesus nie gelacht?

VON VEIT SCHÄFER

NACH ALLEM, WAS ICH GELESEN HABE, WURDE im Mittelalter mit heiligem Ernst gelehrt und wahrscheinlich auch geglaubt, Jesus habe niemals gelacht. Es gibt Hinweise, dass in Theologenkreisen diese Behauptung sich bis heute hält. Sie gründet in der Tatsache, dass im Neuen Testament an keiner Stelle ausdrücklich erwähnt wird, Jesus hätte gelacht.

Doch was sagt das schon darüber, wie es wirklich war? Diejenigen, die Jahrzehnte nach dem Tod Jesu die im Umlauf befindlichen Erzählungen über ihn notierten und komponierten, hatten vermutlich keine Kunde davon, ob und bei welcher Gelegenheit der Meister, der Messias, vernehmlich gelacht hatte. Falls doch, dürfte es ihnen eher befremdlich, zu belanglos erschienen sein, es ausdrücklich zu erwähnen. Nur weil biblische Belege fehlen, zu verneinen, dass Jesus gelacht hat, sagt wenig darüber aus, wie er als Mensch war, vielmehr hingegen über eine fundamentalistische Art, die Bibel zu lesen: Was nicht berichtet ist, kann auch nicht geschehen sein. So etwa.

Nun könnte man achselzuckend hinweggehen über eine solche Frage oder gar einen Streit darüber, wenn sie denn nicht dazu beigetragen hätte, das Image des Christentums weithin zu prägen. Christen gelten laut der Webseite evangelisch.de oft als „langweilig, verklemmt und humorlos“. Dort wird auch auf Nietzsches selbst in Predigten nicht selten zitiertes Diktum über die Christen seiner Zeit angeführt: „Erlöster müssten sie aussehen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte.“

Nun hat dieser Erlöser nach christlicher Lehre die Erlösung jedes Einzelnen und der ganzen Welt vorzugsweise durch sein Leiden, sein Kreuz und seinen Tod bewirkt. Lange Zeit ist in der Kirche auf das erlösende Leben des Mannes aus Nazaret und seine erlösende Botschaft vom angebrochenen Reich Gottes kaum Bezug genommen worden. Es gab Theologen, welche die Evangelien nur als eine Art Vorspann zu den Passionsberichten betrachteten. Konnte ein Christenmensch, der sich um einen solchen Preis zum ewigen Leben gerettet glaubte, auf das Kreuzesopfer Jesu mit einer fröhlichen, heiteren, humorvollen Lebensweise reagieren oder musste ihm oder ihr eine solche nicht geradezu pietätlos, gar frevelhaft erscheinen? Da war doch eher eine Nachahmung Jesu im Leiden und Erdulden angebracht.

Denk- und Glaubensmuster dieser Art haben ihre Wurzeln im spätantiken Christentum. Der Religionspädagoge Otto Betz schreibt: „Eine besonders folgenreiche

Wirkungsgeschichte hatte ein anderes Wort von Johannes Chrysostomos. Er erklärte lapidar: Jesus hat nicht gelacht. Daraus schien sich als logische Folge zu ergeben: Wenn der Herr und Meister nicht gelacht hat, geziemt es sich auch für einen Christen nicht, zu lachen.“

Das sogenannte Osterlachen, das in Süddeutschland, in Bayern vor allem, vom 14. bis zum 19. Jahrhundert fester Brauch bei den Osterpredigten der Fall war, zeigt, dass Christen, das Kirchenvolk, auch anders konnte(n). Der Prediger erzählte der zur Auferstehungsfeier versammelten Gemeinde eine Geschichte oder Anekdote, die sie zum Lachen brachte. Das Lachen galt zwangsläufig der Pointe der Geschichte. Die eigentliche Pointe der Feier selber – Auferstehung, Sieg über den Tod – weckte eher nicht das im besten Sinn des Wortes erlösende Lachen! Als im Spätmittelalter auch gröbere bis obszöne „Lachreize“ von den Predigern eingesetzt wurden, kam es zu massiver Kritik der Protestanten an dem Brauch, der allmählich ausstarb. Im Bistum Regensburg wurden 1835 „Fabeln, gereimte Dichtungen und Obskures“ in Osterpredigten untersagt. So verschwand „die einzige Form, mit der Lachen in die Liturgie einbezogen wurde“ (*Wikipedia*).

Zurück zu der Frage, ob Jesus gelacht hat oder nicht. Der Religionswissenschaftler Christian F. Hempelmann weiß, dass es durchaus apokryphe, nie in den Kanon der biblischen Schriften aufgenommene Berichte von einem lachenden Jesus gibt. Es dürften die Kirchenleute gewesen sein, die den Kanon der biblischen Schriften bestimmten, die ihn den Gläubigen bewusst vorenthielten, vermutet er. In der Kirche, wie auch in anderen Kulturen hat das Lachen etwas Subversives; Lachen kann Macht in Frage stellen, lächerlich machen.

Es kommt aber überhaupt nicht darauf an, ob irgendwo schwarz auf weiß nachgewiesen ist, dass Jesus lachte! Wenn er der lebensvolle Mensch war, den die Evangelien schildern, dann hat er gelacht, oft und gern. Das lehrt uns der gesunde Menschenverstand, dazu muss man sich nicht auf Aristoteles berufen, der das Lachen für eine exklusiv menschliche Eigenschaft hielt.

Wie könnte man sich vorstellen, dass Jesus bei der Hochzeit von Kana mit Leichenbittermiene herumsaß, nachdem er der auf dem Trockenen sitzenden Gesellschaft wunderbar einen köstlichen „Nachtrunk“ verschaffte, wie sollte man sich vorstellen, dass der „Fresser und Säufer“, als den ihn seine Gegner beschimpften, an Gastmählern in fröhlicher Runde schmallippig und verdrießlich teilnahm? Sollte er die Frau, die ihm kostbares Öl übers Haupt goss und seine Füße küsste, nicht wenigstens mit einem warmherzigen Lächeln bedacht haben, oder die Witwe, deren einzigen Sohn er zum Leben erweckte, mit einem liebevoll-tröstlichen? Die Beispiele ließen sich fortsetzen. Lächeln, Lachen gehört zum unverkürzten, unverstellten Menschsein und selbstverständlich zum Menschensohn Jesus. ■



Veit Schäfer ist Mitglied der Gemeinde Karlsruhe

Hintergrundbild: „Jeshua“, Malerei, Steve Gamba



SIE MÖCHTEN GERN LACHEN –
aber so tun Sie es doch.
Die Welt ist durchaus nicht zu ernst dazu.
Sie ist weder ernst noch lächerlich,
sondern in jedem Kopf
und in jeder Sekunde
anders, anders, anders.

CHRISTIAN MORGENSTERN (1871-1914)

Hintergrundfoto: Lauren Finkel, „Give Peace a Chance“, Flickr





Bottrop

Spende für *Kolisch*

kurz & bündig

IN DIESEM JAHR SPENDETE DIE ALT-KATHOLISCHE Pfarrgemeinde Bottrop auf Beschluss des Kirchenvorstandes von ihrem Diakoniekonto tausend Euro für *Kolisch*, das „Restaurant der Herzen“, das in diesem Winter wieder jeden Werktag vom 15. Dezember bis zum 12. März ein kostenloses warmes Mittagessen an wohnungslose und andere arme Menschen in Bottrop ausgibt.

Die Spende soll ausdrücken, dass die Diakonie zu den Grundvollzügen einer christlichen Gemeinde gehört, und sie soll denjenigen zugutekommen, die die Corona-Pandemie besonders hart trifft. Das Bild zeigt die Übergabe des Schecks am 22. Dezember an den Sozialarbeiter Felix Brill (Evangelische Sozialberatung). Mit dabei waren (von links nach rechts): Resi Potts, Pfarrer Reinhard Potts, Felix Brill und Lisa Upietz (stellvertretende Vorsitzende des Kirchenvorstandes).



Alt-Katholisches Seminar

Vorträge in der Fastenzeit

DAS ALT-KATHOLISCHE SEMINAR LÄDT ALLE Interessierten zu einer Online-Vortragsreihe ein. Jeden Dienstag in der Fastenzeit findet um 19 Uhr ein Vortrag statt:

- ➔ 23. Februar – Anja Goller:
Die alt-katholische Kirche in der DDR
- ➔ 2. März – Prof. Andreas Krebs:
Glaube in Beziehung. Für ein relationales Theologieverständnis
- ➔ 9. März – Joachim Pfützner:
Liturgie im Spannungsfeld zwischen Kirche, Gemeinde und Individuum. Zur Diskussion in *Christen heute* über eine Reform der liturgischen Texte
- ➔ 16. März – Prof. Günter Eßer:
„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder, für eine meiner geringsten Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan“ (vgl. Mt 25,40). Überlegungen zum Ort der Diakonie im Leben der Kirche
- ➔ 23. März – Theresa Hüther:
„Die Menschen, die wir zu unseren Seelsorgern gewählt haben, sind glücklicherweise nicht Engel, sondern Menschen“ – Die Diskussion um die Zölibatsverpflichtung für Geistliche auf der Synode 1878
- ➔ 30. März – Christoph Lichdi:
Das Volk – die Juden – Gewalt.
Das theologische Denken Erwin Kreuzers

Um die Zugangsdaten zu erhalten, bitte eine Mail an infoak@uni-bonn.de senden.



aus unserer Kirche



Hochrhein-Wiesental

Heiliger Abend im Freien

VON ARMIN STRENZL

„EIN BEWÄHRTES KONZEPT DER ALT-KATHOLISCHEN Gemeinde“ – so die Formulierung der *Badischen Zeitung* in einem Artikel über die Weihnachtsgottesdienste in Bad Säckingen.

In der Tat, ein bewährtes Konzept griff die Gemeinde Hochrhein-Wiesental für ihre Gottesdienste am Heiligen Abend auf. Sie fanden – wie alle Gottesdienste der

Gemeinde zwischen Mitte Mai und Anfang November – unter einem riesigen Sonnensegel im Schlosspark von Bad Säckingen statt. Trotz strömenden Regens kamen mehr Menschen zu den beiden Feiern als gedacht; aber gerade so viel, dass alle Anwesenden mit dem notwendigen Abstand unter dem Sonnensegel Platz fanden.

Im Familiengottesdienst am Nachmittag stand die Geschichte „Marias kleiner Esel“ im Mittelpunkt. Im Vorfeld hatten viele verschiedene Kinder zu den einzelnen Kapiteln der Geschichte Bilder gemalt, die mittels eines Beamers an die Wand der Konzertmuschel geworfen wurden. So waren die Kinder „wenigstens“ auf diese Weise im Gottesdienst mit drin – wenn schon aus bekannten Gründen kein Krippenspiel möglich war.

Die Christmette am frühen Abend war rund um die oft gehörte Aussage „Wir müssen Weihnachten retten“ gestaltet. Hierfür wurde ein Ausschnitt der Krippe der Pfarrkirche in die Konzertmuschel projiziert.

Nach beiden Gottesdiensten konnte das „Friedenslicht von Bethlehem“ in einer Becherkerze mitgenommen werden, was dankbar angenommen wurde.

Ein inzwischen bewährtes Konzept – die Gottesdienste im Schlosspark.

Freiburg

Morgenlob am Telefon

VON CHRISTIAN VON LEWINSKI

BEDINGT DURCH DIE CORONA-PANDEMIE ENTWICKelte sich in der alt-katholischen Gemeinde Freiburg eine Idee, wie wir ohne Präsenz-Zusammenkunft auch das gemeinsame Gebet pflegen können.

Bereits die jüdische Tradition kannte das gemeinschaftliche dreimalige tägliche Gebet der Psalmen und des Tenach, welches von den ersten Christen, ergänzt um christliche Hymnen und das Vaterunser, in der Urkirche weitergepflegt wurde. Das ab dem 3. Jahrhundert aufkommende Mönchtum trug entscheidend zur Entwicklung des Stundengebets bei.

Gestaltet als „Telefonkonferenz“ treffen sich seit dem Frühjahr immer am Dienstag morgens kurz vor 7,30 Uhr Gemeindemitglieder zum „Morgenlob am Telefon“ in der sogenannten „virtuellen Kapelle“. Grundlage bildet das „TeDeum – Das Stundengebet im Alltag“, welches von der Benediktiner-Abtei Maria Laach und dem Katholischen Bibelwerk herausgegeben wird bzw. auf der Internetseite <https://www.maria-laach.de/te-deum-heute/> zu finden ist.

Landau

Gemeinde: Alltag und Vision – ein Werkstattbericht

VON BERNHARD SCHOLTEN

FÜR MICH GIBT ES ZWEI ZENTRALE AUSSAGEN IM Neuen Testament, die mein Verständnis von christlicher Gemeinde und Gemeinschaft prägen. In der ersten verspricht uns Jesus: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20).

Die zweite Stelle findet sich bei Lukas, der uns von den beiden Jüngern berichtet, die enttäuscht von Jesu Tod Jerusalem verlassen und nach Emmaus gehen. Unterwegs treffen sie einen Dritten, der ihnen erklärt, warum Jesus, den sie verehrt und vergöttert haben, sterben musste. Es sind Jesu Worte, aber sie verstehen sie nicht. Erst als er beim Essen das Brot nimmt, segnet und bricht, um es mit ihnen zu teilen, erkennen sie den Auferstandenen, der dann aber nicht mehr da ist (Lk 23,13-35).

Führe ich beide Stellen zusammen, entsteht Gemeinde durch ein Zusammensein in seinem Namen. Wir haben eine gemeinsame Idee von unserem Leben, inspiriert durch Jesu Versprechen. Doch wir sind nicht nur zusammen in seinem Namen, wir teilen auch miteinander Brot und Wein. Nahrungsmittel, die unser Leben ermöglichen.

Kurz vor 7,30 Uhr wählen sich alle, die mitbeten möchten, über das Telefon von zu Hause aus ein. Wir teilen die Sprechrollen für die einzelnen Elemente des Morgenlobs wie Hymnus, Psalm bzw. Canticum, Tagesevangelium usw. gemeinsam auf. Um sich auf das Gebet einzustimmen und vorzubereiten, hören wir Klänge geistlicher Musik und ein wunderschönes Glockengeläut. Anschließend beten wir gemeinsam das Morgenlob. Nach dem Tagesevangelium halten wir paar Minuten Stille, damit alle Mitbetenden die Worte der Schrift nochmal auf sich wirken lassen können. Nach etwa 20 Minuten gemeinsamen Betens gehen wir wieder auseinander und beginnen gestärkt unseren Alltag.

Ich glaube sagen zu können, dass die regelmäßig Mitbetenden das gemeinsame Morgenlob nicht mehr missen möchten und es sich inzwischen als festes Angebot im Gemeindeleben etabliert hat. Auch kann ich mir heute gut vorstellen, dass diese Form des Morgenlobs auch nach der Corona-Pandemie fortbestehen wird.

Außerdem freuen wir uns sehr, wenn sich noch weitere Mitbetende aus anderen Gemeinden unserem Kreis anschließen wollen. Die neue Kommunikationstechnik eröffnet uns die große Chance, über viele Kilometer im Gebet miteinander verbunden zu sein. Es gilt die herzliche Einladung, uns an stundengebet@posteo.de eine E-Mail zu schicken. ■

In der Gemeinde treffen sich die unterschiedlichsten Menschen, die sich vielleicht ansonsten im Alltag nicht begegnet wären. Erst der gemeinsame Geist schafft die Gemeinschaft, auch wenn ich vielleicht den einen oder die andere auf Anhieb nicht besonders sympathisch finde. Vielleicht wäre ich dieser Person ansonsten aus dem Weg gegangen oder hätte sie nicht beachtet.

In der Gemeinde treffe ich Menschen, denen ich ansonsten nicht begegnet wäre. Das macht für mich Gemeinde spannend. Und in der Gemeinde spiegelt sich einerseits der Alltag: Hier sind Menschen mit Fehlern, Schwächen, Talenten, Kompetenzen und Möglichkeiten. Sie kommen in einem Geist zusammen, und deshalb findet sich in Gemeinde auch Visionäres: das Versprechen, am Reich Gottes mitzubauen. Alltag und Vision – beides findet sich in der Geschichte unserer Landauer Gemeinde wieder.





Frauen sichern das Überleben

Sie ist mit rund 70 Mitgliedern vermutlich eine der kleinsten Gemeinden in unserem Bistum. Sie hat eine sehr wechselvolle Geschichte. Entstanden ist sie im September 1871, als rund 70 Männer das alt-katholische Komitee gründeten. Auch wenn anfangs häufig mehr Menschen zu den Gottesdiensten des alt-katholischen Wanderpriesters Peter Kühn kamen, wuchs die Gemeinde über die Zeit kaum.

Das Gemeindeleben wurde in den ersten 30 Jahren (1871-1903) geprägt durch einen ständigen Pfarrwechsel und kurze priesterlose Zeiten. In den Akten der Gemeinde finden sich Hinweise, dass die Gemeinde die erste große priesterlose Vakanz von 1903 bis 1926 durch das große Engagement von drei Frauen überlebte. Sie hielten den Kontakt zu den anderen Mitgliedern, sorgten dafür, dass mindestens einmal im Monat ein Priester aus Karlsruhe, Mannheim oder Heidelberg Gottesdienst in Landau feierte, Kinder taufte, Paare vermählte und Verstorbene beerdigte. Auch wenn ein Mann Vorsitzender des Kirchenvorstandes war, waren es Frauen, die die Gemeinde lebendig hielten. Es gibt keine Unterlagen, die das Gemeindeleben im Detail beschreiben.



Foto auf voriger Seite: Gottesdienst im Modenbachtal.
Foto links auf dieser Seite: Corona-Gottesdienst.
Rechts: Fasnacht-Gottesdienst

Nach dieser 23-jährigen Vakanz (1903-1926) gibt es mit kurzen Unterbrechungen insgesamt neun Pfarrer, die auf unterschiedlichste Weise das Gemeindeleben prägen und Spuren hinterlassen. Es gibt einen glühenden Nationalsozialisten, der Gauleiter Joseph Bürkel die Alt-Katholische Kirche als national-katholische Kirche anbietet; in den 1950er Jahren predigt und demonstriert der Landauer Pfarrer gegen die Einführung der Bundeswehr, später wird ein pensionierter Eisenbahnbeamter, der mit 58 Jahren zum Priester geweiht wird, für achtzehn Jahre als Pfarrer wirken. Nach seinem Tod kommt ein ehemaliger Dominikanerpater, der an der Universität Freiburg Moraltheologie lehrte, nach Landau.

Während die Pfarrer Spuren im öffentlichen Leben hinterlassen, bleibt die Gemeinde in den vorhandenen Dokumenten blass. Deutlich wird, dass sie bis Mitte der 1980er Jahre wenig vom Wandel und Wachsen hält,

sondern eher den Status Quo sichern will. Zu diesem Zeitpunkt hat die Gemeinde viel Geld, aber wenig Leben.

Aufbruch

Je tiefer der Blick ins Gemeinde-Archiv und damit in die Geschichte der Gemeinde reicht, desto größer wird die Frage, was hat diese Gemeinde über die letzten 150 Jahre leben lassen? Was ist Alltag mit seinen Verstrickungen und seinem Schuldigwerden? Wo ist in ihr die Vision vom Reich Gottes?

Die Gemeinde lebt heute, vielleicht wächst sie sogar, denn im Jahr 2020 gab es acht Beitritte und drei Taufen. Ein kleines Wunder, denn vor sechs Jahren hatte der damals eigentlich nicht beschlussfähige Kirchenvorstand beschlossen, die Auflösung der Gemeinde anzustreben. Es kamen selten mehr als fünf Personen zum Gottesdienst. Es gab Sonntage, an denen der Pfarrer allein in der Kapelle war.



Der Auflösungsbeschluss scheint ein letzter und erfolgreicher Weckruf gewesen zu sein, denn gleich danach stieg die Zahl derer, die zum Sonntagsgottesdienst kamen. Waren es vor fünf Jahren fünf bis maximal zehn Personen, so sind es heute – trotz Corona – zwischen zehn und zwanzig. Gleichzeitig haben wir begonnen, uns nach dem Gottesdienst zum Frühstück zu treffen. Jeder brachte etwas zum Essen mit. Besonders beliebt waren Terezas ägyptische Falafel und Hummus. Feierten wir anfangs einen Gottesdienst im Monat, sind es mittlerweile zwei, gelegentlich auch drei.

Es gibt gemeinsame ökumenische Aktivitäten wie den Lichterweg der *Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen* am Samstag vor dem ersten Adventsonntag, das Taizé-Gebet mit der Landauer Gemeinde der *Selbstständig Evangelisch-Lutherischen Kirche* an Buß- und Betttag, den närrischen Gottesdienst mit dem *Landauer Carnevals-Verein* um den 11.11. herum oder auch gemeinsame politische Aktivitäten der Landauer Kirchengemeinden gegen rechtsradikale Kräfte. Der *Förderverein Katharinenkapelle* lädt zu Frühjahrs- und Herbstkonzerten in die Kapelle ein, die von der *Friedensakademie Rheinland-Pfalz* oder der *Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit* als Vortragsraum genutzt wird. Auch der *Martha-Saalfeld-Förderpreis* der Landesregierung wurde in den letzten Jahren in der

Katharinenkapelle verliehen. Mit der Katharinenkapelle ist auch die alt-katholische Gemeinde im Landauer Leben angekommen.

So entwickelte sich über die letzten fünf Jahre eine neue Gemeinschaft, die Grundlage für das Gemeindeleben geschaffen hat. Statt sich aufzulösen, hat sich die Gemeinde neu erfunden.

Corona – und Ideen

Doch viele dieser Aktivitäten gibt es seit dem ersten coronabedingten Lockdown nicht mehr. Dennoch bleiben Kapelle und Gemeinde sichtbar: Im Frühjahr blieb die Kapelle während des gesamten Lockdowns geöffnet. Sie wurde im Lockdown stärker als sonst besucht. Davon zeugt das Fürbittenbuch, in dem Menschen ihre Sorgen und Nöte, ihre Bitten und Wünsche und ihren Dank und ihre Freude aufschreiben können. Täglich finden sich dort zwischen drei und vier Eintragungen. Die Zahl der brennenden Kerzen im Seitenschiff nimmt stetig zu.

Besuchende fanden während des Lockdowns jeden Sonntag einen geistlichen Impuls vor, der das Sonntagsevangelium auslegte. Beim ersten Gottesdienst

nach dem Lockdown kamen fünfzehn Personen, später dann auch mal wieder zwanzig. Eine Taufe wurde mit viel Abstand und mit viel Spaß im großen Garten eines Gemeindemitglieds gefeiert. Rund vierzig Personen kamen zum Naturgottesdienst ins Modenbachtal – mit genügend Abstand genossen sie Gottesdienst und ein kleines Gemeindefest. Seit November feiert die Gemeinde ihre Gottesdienste draußen auf dem benachbarten Martha-Saalfeld-Platz. Auch hier kommen durchschnittlich trotz Kälte fünfzehn bis zwanzig Personen. Und es gibt Zuschauer, die, teils mit einer Flasche Bier in der Hand, auf den Bänken am Rande des Platzes sitzen, um den Liedern, der Lesung, der Predigt und den Gebeten zu lauschen.

Die Landauer Gemeinde lebt ihren Alltag mit ihren Schwächen, Fehlern, aber auch mit ihren Möglichkeiten. Dieser Alltag lässt aber auch erahnen, wie Gemeinde und Gemeinschaft, die sich in SEINEM Namen trifft, sein können. Das Wissen, dass ER dabei ist, wenn wir uns in seinem Namen treffen, wenn wir das Brot teilen – selbstverständlich mit Abstand – stärkt unsere Gemeinde. Sie ist Alltag und Vision zugleich. ■

Kassel

Nordpol und Südpol sind beide Teile der einen Erde

25 Jahre Diakon Hans-Joachim Kuhn

IN EINEM FESTLICHEN GOTTESDIENST BLICKTE DIAKON Hans-Joachim Kuhn auf 25 Jahre als Diakon zurück.

In einem katholischen Elternhaus geboren, lernt er schon in seiner Kindheit in einem katholischen Internat zwischen der Frohen Botschaft Jesu und dem „Bodenpersonal“ der Kirche zu unterscheiden. Naturwissenschaften und Theologie interessieren ihn in gleicher Weise, auch wenn diese Bereiche oft wie Nord- und Südpol weit entfernt voneinander erscheinen – versuchen sie doch beide die eine Wirklichkeit dieser Erde zu beschreiben.

Ein Radiobeitrag mit einem jungen alt-katholischen Geistlichen, dem heutigen Bischof Dr. Matthias Ring, machte ihn auf die Alt-Katholische Kirche aufmerksam. Kuhn fand dort mit seinen Worten „eine Kirche der Eigenverantwortung und Toleranz“. Nach erfolgreichem Abschluss des theologischen Fernkurses wurde er zum Diakon in Kassel geweiht.

In den folgenden Jahren wirkte er ehrenamtlich bei zahlreichen Gottesdiensten mit, besuchte die Kranken und Einsamen, war stets bereit, in den schönen und schweren Stunden der Gemeinde da mit anzupacken, wo es nötig war. Auch jetzt noch ist seine Arbeit bunt und vielfältig. Vom Lesepaten im Kindergarten bis hin zur Sterbegleitung im Hospitzverein reicht der Bogen seiner Aufgaben.



Pfarrer Jansen drückte den Dank der Gemeinde mit folgenden Worten aus: „Danke für deinen treuen Dienst; möge Gott Dir Kraft, Gesundheit schenken. Mein Dank gilt auch Deiner lieben Ehefrau, die Dir den Rücken stärkt.“ Auch wenn aufgrund von Corona ein gemeinsames Essen und Trinken nicht möglich war, hatte wenigstens der Nikolaus doch jedem Gottesdienstteilnehmer einen Stiefel mit Plätzchen unterm Platz versteckt. ■



Heilige Narren

Vernunft und Torheit in der Kirche

VON GEORG SPINDLER

GOTT UND VERNUNFT – GEHT DAS ZUSAMMEN?
Gott und Torheit – geht auch das zusammen?
Gott ist für viele Menschen der Inbegriff von Vernunft. Gibt es aber auch so etwas wie eine „Torheit Gottes“? Schauen wir uns doch die Geschichte Gottes mit den Menschen an.

War es eine vernünftige Entscheidung Gottes, sich auf eine Menschheit einzulassen und ihr die Freiheit zu schenken, sich für „ja“ oder „nein“, für oder wider zu entscheiden? Der Koran berichtet über ein Gespräch des *Iblis*, des Satans also, das dieser mit Gott führte, um ihm dringendst von der Erschaffung des Menschen abzuraten. „Du hast doch uns“, so oder so ähnlich argumentiert *Iblis*, „uns reine Geister. Wir sind nur dazu da, um deine Größe zu preisen. Warum willst du dir das antun und diesen Klumpen Erde erschaffen, der dir doch nur Ärger bereiten wird? Und vor dem soll ich mich auch noch verneigen und ihm dienen?“ So beschreibt der Koran die Entstehung des Menschen, den Sturz des *Iblis* und damit den Sündenfall in der geistigen Welt.

War Abraham „vernünftig“, als er der Aufforderung Folge leistete, seine Heimat, d. h. seine Verwandten und alles ihm Bekannte aufzugeben und in ein völlig unbekanntes und fremdes Land zu ziehen? Ein vernünftiger Mensch hätte vielleicht gesagt: „Nein, das geht nicht! Ich habe hier meinen Platz und meine Aufgabe! Den alten Vater Terach und die übrige Familie kann ich nicht so einfach verlassen, und wer weiß, was mich dort in der Fremde erwartet?“

Mose ist es nicht schlecht gegangen am Hof des Pharaos, ehe ihn auf Gottes Geheiß die Vernunft verließ. Zum Befreier seines Volkes sollte er werden! Warum gerade er? War ihm überhaupt bewusst, welche Risiken und Gefahren sich vor ihm auftun würden? Wer wusste denn, wie sich das Volk überhaupt verhalten würde und ob es überhaupt gerettet werden wollte? Zum Schluss wartete vielleicht nur Undank auf ihn.



Christentum „Religion der Torheit“?

War Jesus von Nazareth vernünftig, als er zielstrebig dem Kreuz zuzuging? Warum nur war er nicht vernünftiger? Warum den Schriftgelehrten und Gesetzeslehrern nicht ein bisschen entgegenkommen, warum nicht ein paar Kompromisse schließen? Vielleicht hätte man sich mit ihnen in vielen Punkten einigen können? Warum hat Jesus denn nicht auf Petrus gehört, der es mit ihm so gut meinte und ihn so eindringlich warnte? Es war, als hätte Jesus alle Vernunft hinter sich gelassen und als wäre er in voller Klarheit ins Verderben gerannt. Wo blieb da die Vernunft?

Paulus war ganz ähnlich gestrickt. Nach seiner radikalen Kehrtwende bei Damaskus begab er sich von Gefahr zu Gefahr. Keine Katastrophe ließ er aus. Er lebte wie ein Besessener – von Vernunft keine Spur. Die übrigen Apostel waren nicht viel anders. Die frühen Christen schienen alle einen Hang zur Unvernunft gehabt zu haben – wie die Lemminge stürzten sie sich ins Martyrium. Ignatius von Antiochien konnte es gar nicht erwarten, den wilden Tieren in der Arena vorgeworfen zu werden. Dort, sagte er, erwarte ihn Christus. Er ließ eine blühende Christengemeinde zurück, allein und verwaist. Keine Spur von Vernunft! Das Christentum schien die „Religion der Torheit“ zu sein und nur Narren konnten sich ihr anschließen.

Die „Vernunft“ hält Einzug

Das konnte nicht so weitergehen. Zum Glück kam Kaiser Konstantin zur rechten Zeit auf die Idee, dem nun schon fast dreihundert Jahre alten Christentum staatliche Anerkennung zu gewähren. Das war sehr vernünftig. Noch vernünftiger aber war Kaiser Theodosios I., als er entschied, das Christentum zur Staatsreligion des Römischen Reiches zu erheben, um seinem Reich neue Stabilität durch eine vernünftige Religion zu geben. Jetzt endlich konnte der Vernunft in der Kirche zum Durchbruch verholfen werden. Das war auch höchste Zeit! Es musste endlich ein vernünftiges System geschaffen werden. Die Menschen mussten ja wissen, was sie zu glauben hatten. Wer anders glaubte, der

musste allerdings dran glauben. Alle „Inhalte des Glaubens“ wurden nun mithilfe wissenschaftlicher Begriffe verbindlich formuliert. Wer sich für das Christentum interessierte, sollte einer „vernünftigen Religion“, einem „vernünftigen Glauben“ begegnen.

Dieser neue, vernünftige Weg hatte nur einen Schönheitsfehler: Da sich nicht sofort alle Christen auf die neuen vernünftigen Begriffe einigen konnten, zerbrach die Kirche in viele Teile. Voller Ingrimme wurde nun darum gestritten, ob Christus einen oder zwei Willen besessen hätte. Dieser Streit kostete sehr viele Menschen das Leben. Doch schon vorher kämpften die Anhänger der Beschlüsse des Konzils von Chalkedon gegen die sogenannten „Monophysiten“. Eineinhalb Jahrtausende später kam man dann darauf, dass es letztlich nur sprachliche Missverständnisse waren, die zur Trennung geführt hatten. Fünfzehnhundert Jahre Trennung für nichts!

Im Namen der Vernunft zerstritten

In der Zeit der Scholastik unternahm es der Mönch Thomas von Aquin, eine „Summe der Theologie“ zu verfassen. Mit vernünftigen Gründen sollte die Existenz Gottes bewiesen werden. Die Reformation führte das scholastische Denken weiter und zur Vollendung. Jetzt wurde wie nie zuvor um theologische Begriffe gestritten. Der Streit um das Abendmahl, der Lutheraner und Reformierte über vierhundert Jahre lang trennte, kreiste um das Thema: Ist dies der Leib Christi oder bedeutet es den Leib Christi? „*Hoc est, hoc est*“, wiederholte Dr. Martin Luther immer wieder. Dabei steht dieses „*est*“, das „*ist*“ bedeuten soll, gar nicht in der Bibel. Vierhundert Jahre Trennung für nichts!

Und so ging es weiter durch die ganze Kirchengeschichte. Der Streit etwa um die „richtige“ Gnadenlehre zerriss Deutschland und Europa und brachte einem Fünftel der deutschen Bevölkerung den Tod. Jede Seite aber war der festen Überzeugung, Recht und Vernunft für sich gepachtet zu haben. „Humanismus“ und „Aufklärung“ beriefen sich in der Folge noch stärker auf die Vernunft des Menschen, die ihm angeblich innewohne und stets zum Guten führe. Dieser Optimismus hat sich nicht bewahrt. Gerade das zwanzigste Jahrhundert ist bestens dafür geeignet, vom extremen Gegenteil zu überzeugen.

Die „neuen Toren des Evangeliums“

War die „Torheit des Evangeliums“ in der Kirche verlorengegangen, von der Paulus sagte, sie sei stärker als die „Weisheit dieser Welt“? Nein. Es entwickelte sich seit dem Ausgang des dritten Jahrhunderts das Mönchtum, jene Kontrastbewegung von Christen, denen die staatlich und bürgerlich reglementierte und dadurch auch korrumpierte Kirche nicht mehr genügte. Das waren die „neuen Toren des Evangeliums“. Nicht nur geografisch weit abseits von den Zentren der Staatskirche, versuchten diese Christen durch die Zeiten hindurch ihr radikaleres Verständnis des Evangeliums zu leben. Das geschah aber zu allen Zeiten. Viele der Gemeinschaften, die von der Großkirche als Häretiker, also als Irrende angesehen wurden, lebten eine Torheit, die in ihrer Radikalität an die frühen Christen erinnert, auch an Donatisten, Montanisten, Katharer (Albigenser), Waldenser, an die frühen Franziskaner und

später auch an die frühen Methodisten, denen die Kirche Englands zu wenig christlich und zu staatshörig war.

Die offiziellen Ausprägungen von Kirche aber wurden immer mehr zu kalten, steifen und bürgerlichen Anstalten, in denen Frische und Humor, Risiko, Spontanität und Torheit verschwunden schienen. Der christliche Glaube war zu einer todernsten Angelegenheit geworden. Im Osten der Kirche aber hatte sich ein interessantes Phänomen entwickelt bzw. erhalten, auf das ich hier besonders eingehen möchte: der „heilige Narr“.

Russland und die Gottesnarren

Was bedeutet „heilige Torheit“? Der Begriff gründet auf einem Pauluswort: „Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht?“ Es ist sehr schade, dass die Kirche – besonders hier im Westen – auf dieses Bedürfnis nach „heiliger Torheit“ nicht reagiert. Die Kirchen ersticken stattdessen an ihrer Rechtschaffenheit. Moralismus, Klerikalismus und spießbürgerliche Langeweile haben sich in der professoral gewordenen Kirche in einem so hohem Maß breit gemacht, dass sie daran umzukommen droht. Ist nicht hier eine der großen Ursachen für das gigantische Leerwerden und Aussterben der Kirchen zu sehen?

Russland ist die eigentliche Heimat des „*Juródiwyi*“, des „heiligen Narren“. Zwar gab und gibt es die „*saloi*“, die Gottesnarren, überall im Bereich des byzantinischen Christentums, aber nur im „Heiligen Russland“ konnten sie zu dem werden, was sie dann geworden sind. Über dreißig davon kennt die russische Kirche. Die ersten Gottesnarren traten schon im Mittelalter auf. Der erste in Russland bekannte *Juródiwyi* war Prokopij, der aus Lübeck in Deutschland stammte, der zweite war der selige Isodor, der ebenfalls deutscher Herkunft war. Anfang des 16. Jahrhunderts finden wir in Moskau den heiligen Gottesnarren Wassilij den Seligen, nach dem übrigens die Basiliuskathedrale in Moskau benannt ist und der auch heilig gesprochen wurde.

Aber erst zur Zeit des Zaren Iwan des Schrecklichen, ab Mitte des 16. Jahrhunderts, kam das russische Gottesnarrentum zur vollen Blüte. Die Provokation der „frommen Christen“, der Mächtigen dieser Welt und sogar des Zaren war fester Bestandteil des christlichen Narrentums. Der gesalbte Zar, in der Nachfolge des byzantinischen Kaisers, verstand sich selbst als Stellvertreter Gottes und als Haupt der Kirche und war damit auch jeglicher irdischen Gerichtsbarkeit enthoben. Umso wichtiger war darum die Aufgabe der „Gottesnarren“, die darin bestand, den Zaren zu korrigieren.





Der erwähnte Zar Ivan Vassilijevič Groznij (Iwan der Schreckliche) stach durch besondere Grausamkeit hervor. Als er einmal die Stadt Pskow in Nordrussland mit der Absicht besuchte, sie drastisch zu bestrafen, trat der Gottesnarr Nikola zu ihm, legte dem Zaren trotz der großen Fastenzeit ein Stück rohes Fleisch vor und forderte ihn auf, davon zu essen. Entrüstet sagte der Zar: „Ich bin ein Christ und esse in der Fastenzeit kein Fleisch!“ Nikola aber entgegnete ihm: „Aber Menschenblut trinkst du...“ Der Zar ging in sich und zog ohne Bestrafung der Stadt wieder ab.

Als zweihundert Jahre später Zar Peter der Große das Moskauer Patriarchat aufhob und die Orthodoxe Kirche zu einer Art Kultusabteilung des Staates machte, waren es wieder Mönche und Gottesnarren, die gegen die Rationalisierung, gegen die Banalisierung und Verstaatlichung der Kirche protestierten.

Die Toren sind frei für Gott

Gottesnarren sind, so die russische orthodoxe Philosophin Tatjana Goričeva, völlig frei von allen Verhaltenskonventionen. Diese Toren beteten gegen Kneipen gewandt

Jacopone da Todi und Filippo Neri. Interessanterweise gibt es eine Entsprechung auch im Bereich anderer Religionen. Ich möchte hier nur den Islam herausgreifen. Dort sind es die Derwische (Sufis), die oft durch ein befremdliches Auftreten auffallen und einen innerlicheren Islam in ihrem Leben zu verwirklichen suchen. Nicht mehr der Buchstabe des Koran und nicht mehr die Lehren der Sunna sind es hier, die den Glauben im Alltag prägen sollen, sondern die mystische Erfahrung eines Gottes bestimmt das Leben, der dem Glaubenden näher ist als die eigene Halsschlagader. Manche dieser Sufis erinnern sehr an Franz von Assisi, nicht nur in der äußeren Erscheinung, und manche auch an die russischen Gottesnarren.

So ist die „Heilige Torheit“ ein konfessions- und religionsübergreifendes Phänomen, das uns darauf hinweisen will, dass Gott nicht nur mit dem Verstand und durch wissenschaftliches Bemühen zugänglich ist, sondern auch durch deren genaues Gegenteil. Religion ist, Gott sei Dank, immer viel mehr als Lehre, Dogma und Vernunft. ■



(weil dort die Menschen des Gebetes bedurften) und bewarfen Kirchen mit Steinen (weil der böse Feind dort versucht, das Evangelium zu verfälschen). Heilige Toren und Narren gab es auch noch im Russland der Neuzeit, z. B. Xenia von St. Petersburg, und es gibt sie heute noch.

Aber auch im Westen gab es den Gottesnarren verwandte Heilige. Man denke nur an Franz von Assisi,

Miteinander reden und lachen

Miteinander reden und lachen,
sich gegenseitig
Gefälligkeiten erweisen,
zusammen schöne Bücher lesen,
sich necken,
dabei aber auch einander
Achtung erweisen,
mitunter sich auch streiten –

ohne Hass,
wie man es auch mit sich tut,
manchmal auch in den
Meinungen auseinandergehen
und damit die Eintracht würzen,
einander belehren
und voneinander lernen,
die Abwesenden
schmerzlich vermissen

und die Ankommenden
freudig begrüßen –
lauter Zeichen der
Liebe und Gegenliebe,
die aus dem Herzen kommen,
sich äußern in Miene, Wort
und tausend freundlichen Gesten
und wie Zündstoff den Geist in
Gemeinsamkeit entflammen,
sodass aus Vielheit Einheit wird. ■

*Aurelius Augustinus
(Bischof von Hippo)*



Auch Hanna lobt Gott

Zum Fest der Darstellung des Herrn im Tempel

VON BRIGITTE GLAAB

MARIA UND JOSEF BRINGEN DEN NEUGEBORENEN Jesus 40 Tage nach seiner Geburt in den Tempel, so steht es im Evangelium nach Lukas. Hier begegnen sie zwei hochbetagten Menschen, die beide erkennen, dass dies ein besonderes Kind ist. Der ‚greise Simeon‘ stimmt das Gebet an, das bis heute im Stundengebet der Kirche gesprochen wird:

Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden, denn meine Augen haben das Heil gesehen...

Lk 2,29-30

Von Gottes Geist geleitet spricht er zu Maria und Josef über die Bedeutung ihres Sohnes. Auch darüber, dass er Widerspruch ernten und dass es für Maria schwer werden würde.

Anschließend erscheint Hanna auf der Bildfläche. Der Evangelist nennt sie Prophetin und sagt damit aus, dass auch aus ihr der Geist, die *Ruach* Gottes spricht. So stellt er sie in die Reihe weiser Frauen und Prophetinnen des Ersten Testaments und in die Reihe der Frauen,

denen er in seinem Evangelium und in der Apostelgeschichte eine besondere Bedeutung beimisst. Hanna ist eine 84-jährige Witwe, eine Tochter Penuëls aus dem Stamm Ascher. Nach Meinung des Neutestamentlers Thomas Söding haben die hebräischen Namen Symbolcharakter: Hanna – die Begnadete, Penuël – Gottes Angesicht, Ascher – Glück und Heil. Hanna lebt vermutlich seit Jahrzehnten unabhängig von familiären Bindungen im Tempel. Sie vertraut darauf, dass sich die Verheißungen Gottes an Israel erfüllen werden. Nun also „trat sie hinzu, pries Gott und sprach über ihn zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten“ (Lk 2,38). Was genau sie sagt, erfahren wir leider nicht. Weder ihr Lobpreis noch ihre Vorstellung von der Erlösung Jerusalems wurden überliefert.

Bereits im 1. Kapitel des Lukasevangeliums finden wir zwei Hymnen, die ebenfalls in das Stundengebet Eingang gefunden haben: das ‚Magnificat‘ der Maria und das ‚Benedictus‘ des Zacharias. Beide Lieder sind Kompositionen aus Versen des Ersten Testaments, die von der Hoffnung auf Rettung durch Gott singen, von der Hoffnung auf Befreiung und Gerechtigkeit.

Lassen wir die Prophetin sprechen

Wie könnte ein Bericht über die Worte der Hanna aussehen? Wäre es

ein Loblied auf Gott im Stil der oben genannten Texte? Oder würde es sich anhören wie das Gebet der Hanna, die als Mutter des Propheten Samuel die Taten Gottes besingt, der ungerechte und unterdrückerische Verhältnisse umkehrt (1 Sam 2,1-10)? Ähnlich wie das Magnificat im Lukasevangelium setzt dieser Text ein Hoffnungspotenzial frei, das bis in die Befreiungstheologie heutiger Zeit hineinwirkt.

Oder wäre es eine prophetische Rede, die noch deutlicher die politische Dimension dieser Befreiungshoffnung herausstellt? Die feministischen Theologinnen Claudia Jansen und Regene Lamb beschreiben „das lukanische Schriftwerk als Dokument einer prophetisch-messianischen Befreiungsbewegung... Hier wurden Hoffnungs- und Ermutigungsgeschichten aus dem Ersten Testament erzählt und für die Gegenwart aktualisiert.“

Wenn die Prophetin Hanna im Zusammenhang mit Jesus von der Erlösung Israels spricht, drückt sie ihre Überzeugung aus, dass mit seiner Geburt die messianische Heilszeit angebrochen ist. Da wir uns ihre Worte nur vorstellen oder ausmalen können, lassen wir sie doch gleich in unsere Zeit hineinsprechen.



Brigitte Glaab ist Priesterin im Ehrenamt in der Gemeinde Aschaffenburg und Frauenseelsorgerin des Bistums

Bild: „Prophetin Hannab“, Rembrandt van Rijn, 1631. Aus Wikimedia Commons.



Was Hanna uns heute sagen kann

Vielleicht spricht sie denen Mut zu, die unter Unrechtsregimen zu leiden haben, so wie die Bevölkerung damals unter der römischen Besatzungsmacht. Oder sie erinnert daran, dass mit jedem neugeborenen Kind Hoffnung aufblüht, weil jeder Mensch Teil der Veränderung sein kann, die die Welt braucht.

Die Begegnung mit dem kleinen Jesus im Tempel könnte sie zu einer Prophezeiung inspiriert haben, die bis heute gilt: Dieser Jesus wird euch ein neues Bild von Gott nahebringen. Er wird Frauen und Männer gleichermaßen in seine Nachfolge rufen. Um die Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen, wird er sich besonders kümmern und er wird euch auftragen, es ihm gleich zu tun. Er wird Menschen aufrichten und heilen, indem er sich ihnen zuwendet und im Innersten erfasst, was sie brauchen. Konsequenz wird er seinen Weg gehen und dasselbe wird er auch von euch erwarten. Er wird euch nach seinem Tod am Kreuz als Lebendiger begegnen und wird euch Wege

zeigen, diese Botschaft vom Leben weiterzutragen und miteinander zu feiern.

In eurer Gemeinschaft soll es nach seinem Willen kein Oben und Unten geben, denn euch allen wird er die Geistkraft Gottes zusprechen. Er wird Frauen und Männer in den Dienst an und in den Gemeinden berufen. Sie werden die Gemeinden leiten, die frohe Botschaft verkünden, die Trauernden trösten und diejenigen aufrichten, die es alleine nicht schaffen. Sie werden die Hoffnung lebendig halten, dass allen, die sich danach sehnen, die neue Welt Gottes blüht, in der Frieden und Gerechtigkeit verwirklicht sind. Wenn sie ein offenes Ohr und Herz dafür haben, wird dieser Jesus ihnen zeigen, dass er mit ihnen auf dem Weg ist und sie bestärkt. Wenn sie sich alleine fühlen, wird er ihnen sagen: „Ich bin da und gehe mit“.

Wenn wir uns mit dem einen oder anderen Gedanken überfordert fühlen, wird Hanna uns vielleicht sagen: Geht einfach los. Tut, was ihr könnt. Jeder kleine Schritt, der euch der Vision Jesu von der Welt Gottes näherbringt, ist ein wichtiger Schritt. ■

Teil 7: Februar 1871

Die Entstehung der Alt-Katholischen Kirche im Spiegel der pfälzischen Presse

VON BERNHARD SCHOLTEN



Bernhard Scholten ist Mitglied der Gemeinde Landau

IM FEBRUAR 1871 BERICHTEN DIE Pfälzer Zeitungen vor allem über die Aufstellung der Kandidaten für die erste Reichstagswahl im März 1871. Die katholische *Rheinpfalz* wirbt in ihrem Leitartikel am 9. Februar um die Stimmen der katholischen Männer für die Zentrumsparlei. Nur die Zentrumsparlei stehe treu zum Papst und der Kirche und werde sich der drohenden Säkularisierung der Gesellschaft entgegenstellen. Auch der *Christliche Pilger* (CP), die Kirchenzeitung des Bistums Speyer, ruft in der Ausgabe vom 5. Februar zur Wahl der Zentrumsparlei auf, macht aber gleichzeitig deutlich, dass „die Überzeugungstreue der Katholiken sich allein nach den Geboten Gottes und den Aussprüchen der Kirche richtet; was diese verwirft, verwirft auch der überzeugungstreue Katholik, und was sie befiehlt, das befolgt er.“ Damit steht nicht nur das göttliche Gebot, sondern auch die Anweisungen der Kirche über den staatlichen Gesetzen und Ordnungen.

In der Rhetorik der katholischen Presse kündigt sich der „Kulturkampf“ an. So berichtet die *Rheinpfalz*, dass selbst die bayerische Landesregierung die kommunale Volksschule zu Lasten der katholischen befürworte. Der CP kommentiert den Schulstreit:

Der sich überall in ganz Europa zur Herrschaft empordrängende Geist des Liberalismus ist kein anderer als der alte, in der französischen Revolution wirksame Geist des Illuminanthums. Was damals nicht gelungen ist, soll jetzt gelingen. Die Kirche, die christliche Religion mit ihren positiven christlichen Lehren und Wahrheiten soll niedergeworfen werden; der Siegeszug soll aber dieses Mal durch die Schulsäle gehen.

Erstmals am 5. Februar berichtet der CP von konkreten Initiativen gegen die vatikanischen Beschlüsse:



[In Baden] ist der Versuch, durch 2-3 Priester eine Bewegung gegen das Dogma der Unfehlbarkeit hervorzurufen, an der öffentlichen Gehorsamerklärung derselben und dem einmütigen Auftreten des Clerus für die Unfehlbarkeit des Papstes total gescheitert.

Näheres wird nicht mitgeteilt.

Am Samstag, den 11. Februar, berichtet die *Rheinpfalz*, dass der Klerus des Landkreises Kempten dem Bischof von Augsburg geschrieben

haben, dass in der Öffentlichkeit der Eindruck entstanden sei, dass:

...ein großer Theil des Klerus die Beschlüsse des Vatikanischen Conciliums und namentlich dem Dogma über die Unfehlbarkeit des Papstes nicht mit Überzeugung beistimme.

Die Unterzeichner des Briefes stellen klar, dass sie alle die Konzilsbeschlüsse anerkennen und dass sie sich „aus vollster Überzeugung unterwerfen“. Sie bedauern, dass Pfarrer Renftle von Mering bei Augsburg „in Irrthum geraten ist und auf sehr beklagenswerte Weise in demselben verharret“.

Eine Woche später berichtet die *Rheinpfalz*, von einer Kontroverse in Mering. Der exkommunizierte pfäl-

Der *Anzeiger* für Landau, Annweiler und Bad Bergzabern hatte erstmals im Dezember 1870 berichtet, dass Kaplan Kühn von Gossersweiler sich „gegen die neumodische Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes aussprach. Der Fall wurde aber von der ultramontanen Presse der Provinz beharrlich todtgeschwiegen, und so erfuhr man nicht, ob Herr Kuhn bekehrt oder gemaßregelt worden sei. Jetzt“, so schreibt der *Anzeiger* am 24. Februar, „erfahren wir aus der Augsburger Postzeitung, daß er (Kaplan Kühn) vom Bischof Reither excommuniciert wurde; denn in einer Correspondenz des genannten Blattes vom Lech heißt es:

Nicht genug, daß der suspendirte und excommunicirte Pfarrer

Bischof. – Wir glauben nicht, daß sich Herr Renftle noch lange wird halten können, und so wird Herr Kuhn bald den Fuß von dannen fürbaß setzen müssen.

Über das weitere Schicksal von Pfarrer Renftle und Kaplan Kühn gibt es unterschiedliche Spekulationen. Die *Rheinpfalz* zitiert die *Kölnische Volkszeitung*, nach der das bayerische Kultusministerium einerseits beabsichtigte, Pfarrer Renftle fallenzulassen, andererseits aber die Veröffentlichung des Unfehlbarkeitsdogma durch den Augsburger Bischof zu rügen. Damit, so schlussfolgert die *Rheinpfalz*, sei das „Problem Pfarrer Renftle“ erledigt, aber ein neues mit der Frage: „Hat der Staat das Recht, bischöfliche Äußerungen wie einen Hirtenbrief zu zensieren?“ geschaffen worden. In Preußen sei das möglich, denn der Bischof von Osnabrück hat „die Entscheidung des Vatikanischen Concils über das unfehlbare Lehramt des Papstes amtlich in seiner Diözese publicirt.“

Der *Anzeiger* weiß am Samstag, den 25. Februar, zu berichten, dass der Bischof von Augsburg seine Bischofsstelle niederlegen und ins Privatleben zurückkehren will, wenn die bayerische Staatsregierung ihm bezüglich des Meringer Kirchstreits nicht Recht gibt.

Der *Eilbote* berichtet am Donnerstag, den 23. Februar, dass in Graz die Gräfin Stainach, eine 69-jährige Dame, mit der Begründung, „die Art, wie die katholischen Kanzeln zu politischen Zwecken und zur Aufreizung des Hasses gegen Andersgläubige genutzt werden und die angebliche Unfehlbarkeit eines Menschen, des Papstes“ seien nicht hinnehmbar, zum Protestantismus übergetreten ist.

Alle Zeitungen rufen zum Ende des Monats erneut auf, die richtigen Kandidaten für den Reichstag am 3. März zu wählen. Für die *Rheinpfalz* und den CP sind dies die Männer des Zentrums, während *Anzeiger* und *Eilbote* eher für die Kandidaten der Nationalliberalen Partei warben. ■

Zwischen Berlin und Rom.



Der letzte Zug war mir allerdings unangenehm; aber die Partie ist deshalb noch nicht verloren. Ich habe noch einen sehr schönen Zug in petto! Das wird auch der letzte sein, und dann sind Sie in wenigen Zügen matt — wenigstens für Deutschland.

zische Priester Kaplan Kühn habe demnach im Sonntagsgottesdienst in der Pfarrei des Pfarrers Renftle gegen das Unfehlbarkeitsdogma gepredigt. Daraufhin habe in der Nachmittagsandacht Vikar Wiedemann die Gläubigen aufgerufen, nicht den Worten des Kaplans zu folgen, sondern dem Bischof zu vertrauen. Danach sei der standhafte Wiedemann von Pfarrer Renftle aufgefordert worden, den Pfarrhof zu verlassen.

Renftle in Mering immer noch fortfährt, alle kirchlichen Funktionen daselbst vorzunehmen, predigte vergangenen Sonntag in Mering ein anderer excommunicirter Priester, Caplan Kühn aus der Rheinpfalz. Die ganze Predigt war eine Satyre auf die Unfehlbarkeit und eine Aufhetzung der Gemeinde zum Beharren in ihrem Widerstande gegen den hochwürdigsten



Jutta Respondek ist Mitglied der Gemeinde Bonn

Trotzdem

Zwischen Lachen und Weinen

VON JUTTA RESPONDEK

WER NACH DEN TÄGLICHEN Nachrichten und Schreckensmeldungen aus aller Welt zum Einstieg ins Wochenende ein wenig Aufmunterung sucht, kann sich freitagabends bei der *Heute Show* entspannen, die um 22.30 Uhr im ZDF ausgestrahlt wird. In lockerer Weise lästern Oliver Welke und sein Team über das aktuelle Geschehen, über das, was schief läuft in Politik und Gesellschaft, über die große und kleine Welt großer und kleiner Leute. Mit Spott und Ironie werden Zustände, Ereignisse und Personen aufs Korn genommen und Finger in offene Wunden gelegt. Nicht alles ist lustig, aber manches doch erheiternd und zumindest zum Schmunzeln. Dabei wird der Ernst der Lage keineswegs verschwiegen. Im Gegenteil, als Nachrichtensprecher benennt und beschreibt der Moderator ungeschönt, was Sache ist. Und gerade, weil die Dinge oft bitterernst und eigentlich eher zum Heulen und Zähneknirschen sind, wird der unreflektierte Umgang mit ihnen kariert und lächerlich gemacht.

Realistisch betrachtet

Realistisch betrachtet haben wir gegenwärtig eigentlich nicht viel zu lachen. Herrscht nicht, wohin man schaut, in fast jedem Winkel dieser Erde, Chaos? Kriege, Hunger, Elend, Unterdrückung, Flucht und

Vertreibung, Abschottung, Egoismus, Macht- und Habgier, Hass und Gewalt, Terrorismus, Rassismus, religiöser Fanatismus, Naturkatastrophen, fortschreitende Zerstörung von Umwelt und Lebensraum von Mensch, Pflanze und Tier, dann Corona und andere Seuchen: Die Zeitungen und Vermeldungen sind voll davon. Meistens sind es die anderen, die es trifft, bedauernswerte Menschen und Völker in fernen Ländern oder Unbekannte hierzulande, aber hin und wieder vergeht uns auch ganz persönlich das Lachen, wenn wir plötzlich selber von schwerer Krankheit, vom Tod eines geliebten Menschen, von Arbeitslosigkeit, dem Zusammenbruch der wirtschaftlichen Existenz oder sonstigem Unglück betroffen sind.

Was tun angesichts all der Krisen und Nöte? Wie damit umgehen und fertig werden? Man kann das Schlimme in der Welt verdrängen, ausblenden, leugnen, sich ablenken und das Leben und persönliche Glück genießen, so lange es geht. Man kann mit Kopfschütteln oder Entsetzen zur Kenntnis nehmen, was geschieht, den Kopf in den Sand stecken, aufgeben, in Resignation verfallen oder sich dem Rausch von Drogen hingeben. Man kann sich auflehnen, protestieren, demonstrieren. Man kann gegen Ängste, Unsicherheit und Verzagtheit ankämpfen, die Ärmel hochkrepeln

und sich bemühen, das zu tun, was eben möglich ist, und das Beste daraus machen. Man kann die Hoffnung bewahren, den Mut nicht verlieren, gelassen bleiben und das Lachen nicht verlernen. Trotz allem.

Trotz und Beharrlichkeit

Trotzdem zu lachen bedeutet nicht, die Dinge nicht ernst zu nehmen, sondern schließt die reale Einschätzung der Situation mit ein. Wer trotzdem lacht, trotz dem Widrigen, mit dem er sich konfrontiert sieht. Er hat die Gabe, auch den negativen Dingen mit heiterer Gelassenheit zu begegnen und mit größerer Leichtigkeit durchs Leben zu gehen.

Trotzdem zu hoffen bedeutet nicht, die Tatsachen zu verkennen, sondern entgegen vermeintlicher Hoffnungs- und Ausweglosigkeit an der Sinnhaftigkeit und der Zuversicht auf einen guten Ausgang festzuhalten. Wer trotzdem hofft, ist getragen von einem Vertrauen, das größer ist als alle Widrigkeiten.

Der christliche Glaube beruht auf dem Trotzdem. Er verkennt nicht die Nöte der Welt und die Mühen und Konflikte des irdischen Lebens, die zur Realität gehören, seit Adam und Eva (bildlich gesprochen) das Paradies verließen. Im Gegenteil. Die Bibel ist das Buch der Beschreibung menschlichen Ringens, Kämpfens und Suchens auf diesem Weg. Aber inmitten von Abgründigkeit und Unheil der Welt steht Jahwes Ich-Bin-Da. Mitten in die Dunkelheit der Nacht, mitten in Elend und Knechtschaft kommt Jesus als Messias und Menschenbruder und bringt seine lichtvolle Botschaft von Frieden, Vergebung und Heil. Konsequenz geht er den Weg der Versöhnung und Liebe inmitten von Hass und Feindschaft. Er öffnet Augen und Herzen für Gottes Vaterliebe, die allen Menschen gleichermaßen gilt.

Als seine irdische Zeit zu Ende geht, vertraut er den Jüngern sein Vermächtnis an, den Auftrag, in der unheilen Welt zu leben und da hinein Frieden und Hoffnung zu tragen. In seinen Abschiedsreden bereitet er sie auf diese Realität vor und macht ihnen zugleich Mut: „Habt Mut; ich habe die Welt besiegt“ (Joh 16,33). Und er verspricht: „Seid gewiss: Ich bleibe bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28, 20).

Die große Zusage

Das große Trotzdem ist damit nicht nur Überlebensinstinkt aller Kreatur, sondern es hat einen stabilen Untergrund: Für den gläubigen Menschen beruht es auf der realistischen

Einschätzung des Lebens und der Zusage Jesu, der das menschliche Leid selbst durchlitten und überwunden hat. Und haben wir nicht göttlichen Lebensatem, sprich: Geist, als Unterstützung? Er wird nicht aufhören uns anzutreiben, zu hoffen trotz Bedrängnis, Glück zu suchen und Wege, die Gemeinschaft ermöglichen sowie Veröhnung und Gerechtigkeit.

Ein Beispiel für so ausgerichtetes Leben war Dietrich Bonhoeffer, der 1945 von den Nationalsozialisten hingerichtet wurde. Während ringsum die Mächte der Finsternis tobten und die Welt im Chaos versank, sah er sich und die am Abgrund Stehenden „von guten Mächten wunderbar geborgen“. Allem Unheil zum Trotz war er

getragen von einem unerschütterlichen Vertrauen, das ihn getrost erwarren ließ, was kommen mag: „Gott ist mit uns am Abend und am Morgen, und ganz gewiss an jedem neuen Tag“. Diese seine letzten Zeilen aus dem Kellergefängnis in Berlin sind bis heute unvergessen und für viele Menschen Antrieb und Ermutigung.

Auch den finsternen Mächten heuiger Gegenwart stehen gute Mächte gegenüber. Sie umgeben uns und lassen uns nicht aufhören, uns für das Leben und die Liebe einzusetzen. Sie lassen uns gar lachen, auch wenn vieles zum Weinen ist. In ihnen sind auch wir auf wunderbare Weise geborgen, gestärkt und getröstet. ■

Worauf bauen wir?

Weltgebetstag 2021 aus Vanuatu

VON CHRISTINE RUDERSHAUSEN

DIE GUTE NACHRICHT ZUERST. DER WELTGEbetstag 2021 findet statt. An manchen Orten sicher anders als gewohnt. Vielseitige Ideen schaffen Räume und Möglichkeiten, sich über den ersten Freitag im März hinaus zu verbinden: Da gibt es Segenspäckchen für zuhause, den Vorschlag eines Klimawegs oder die Singabende mit Bea Nyga, online und weltweit. Das sind nur einige Beispiele, anderes mehr ist auf der Homepage unter www.weltgebetstag.de zu finden.

Sie sorgen dafür, dass durch Kollekten und Spenden aus den Weltgebetstags-Feiern Projekte finanziert werden können. Die Projektarbeit des Deutschen WGT-Komitees setzt sich dafür ein, dass sich die Lebensumstände gerade für Frauen und Mädchen auf der ganzen Welt nachhaltig verbessern. Dabei engagieren sich die Partnerorganisationen an der Seite der Menschen und unterstützen sie u. a. auf dem Weg zu einem menschenwürdigen Leben, dem Recht auf Bildung und für eine geschlechtergerechte Gesellschaft. Dieses solidarische und partnerschaftliche Engagement ist die Grundlage dieser entwicklungspolitischen Arbeit und in dieser Zeit notwendiger denn je. Deshalb bitten wir auch an dieser Stelle um Ihre Spenden für diese großartige Arbeit und danken herzlich.

Vanuatu und seine Frauen

Vanuatu ist ein kleiner Inselstaat im Pazifik. Wenn wir auf ein neues Weltgebetstags-Land blicken, kann das auf ganz unterschiedliche Art und Weise geschehen. Die Materialien in diesem Jahr stellen uns dabei eine Reihe von Frauenportraits vor Augen. Sie laden uns ein, Vanuatu

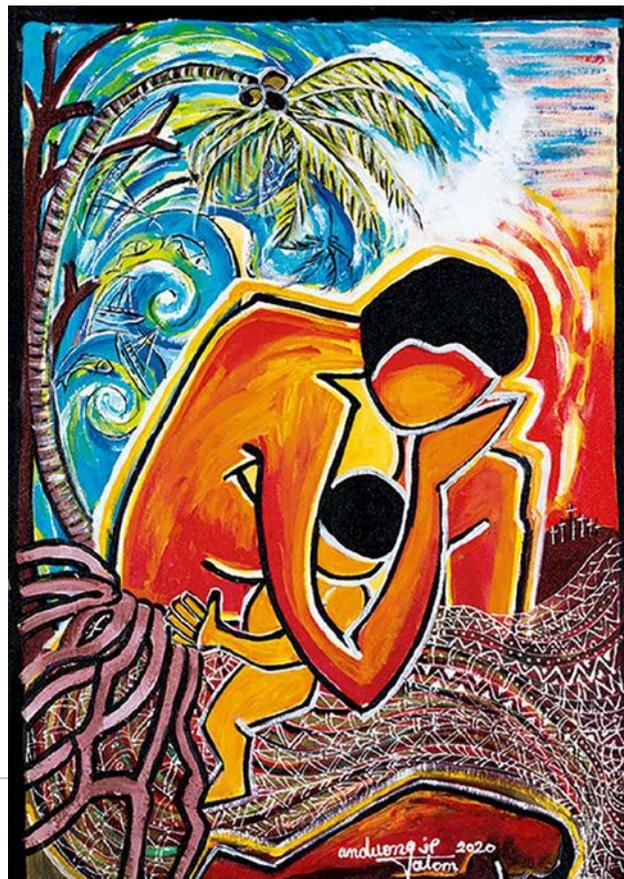
und das Leben dort mit ihnen zu entdecken. Wenn Sie Gelegenheit haben, gönnen Sie sich das Ideen- und-Informationen-Set zu Vanuatu und vertiefen Sie sich in die Geschichten der Menschen. Das schenkt nicht nur einen Blick aufs andere Ende der Welt, sondern eröffnet auch uns ganz neue Perspektiven.

Wer Juliette Pita begegnen will, darf auf Überraschungen gespannt sein. Sie ist zurzeit die bekannteste Künstlerin Vanuatus. Wir begegnen ihr zuhause beim Malen.

Sie kniet auf dem Boden vor ihrem Holzbrett. Das ist ihr Platz und „das Holzbrett begleitet mich schon mein Leben lang“, sagt sie. „Für eine Staffelei hatte ich einfach kein Geld.“ Fünfzehn Quadratmeter, die sie teilt mit ihrem Sohn und dessen Frau zum Wohnen und Arbeiten und Schlafen.



Christine Rudershausen ist Mitglied der Gemeinde Wiesbaden und Delegierte für baf im Deutschen WGT-Komitee und Mitglied im Team der ökumenischen Bundeswerkstätten





Die einfache Wellblechhütte ist ihr Ort, auch wenn ihre Bilder mittlerweile in aller Welt ausgestellt und verkauft werden. Das Geld, das sie dabei verdient, teilt sie und gibt es weiter an die Menschen, die es gerade brauchen, etwa für Schulbildung oder Gesundheitsversorgung. Von ihrem Vater hat sie ihr Lebensmotto mit auf den Weg bekommen: „Sei wie eine Kokospalme. Sie wächst stetig nach oben, ohne ihre Zeit für abzweigende Äste zu verlieren. Und wenn sie ausgewachsen ist, dann bringt sie Früchte hervor, die auf die Erde fallen und gleich zu neuen Bäumen werden.“

Das lässt sie in ihre Kunst, in ihre Arbeit, in ihr Leben einfließen. Sie malt und engagiert sich mit Leidenschaft. Ihre Kunst wird zum Ausdruck für Reife und Unabhängigkeit der Menschen im Land. Dabei greift sie Motive aus der traditionellen Kultur ihres Landes sowie aktuelle Themen auf. Und sie behält die Menschen um sich herum im Blick, unterstützt sie mit allem, was sie hat.

Das hat sich auch gezeigt im März 2015, als der verheerende Zyklon Pam über das Land fegte. Zusammen mit den Menschen aus ihrem Viertel hat sie die Nacht in einem dunklen Container verbracht. „Wir waren alle ein einziges Gebet“, so ihre eindrucksvollen und berührenden Worte.



Und so steht sie vor ihrer kleinen Hütte, dankbar der Natur und Gott, dass sie dem Zyklon standgehalten hat, dass so viele überleben konnten. Das Titelbild in der Hand.

Corona bringt Haupteinnahmen zum Erliegen

Gerade mal ca. 300.000 Menschen, Ni-Vanuatu genannt, leben auf Vanuatu. 67 der 83 Inseln sind bewohnt, doch es gibt nur zwei größere Städte: Die Hauptstadt Port Vila auf der Insel Efaté mit 50.000 und Luganville auf der Insel Espirito Santo mit etwa 15.000 Einwohner*innen. In ihnen pulsiert das Leben. Die Städte werden zum Anziehungspunkt für die Menschen aus den ländlichen Gebieten. Dort hoffen sie auf ein besseres und moderneres Leben.

Großfamilien prägen das Leben in einfachen Hütten. Geteerte Straßen gibt es kaum. Zugang zu sauberem Trinkwasser hat nicht einmal die Hälfte der Bevölkerung. Und

doch ist Vanuatu ein Südseeparadies. Feine Sandstrände, unberührte Natur, Regenwälder und grandiose Naturschauspiele in der Vulkanlandschaft bieten für den Tourismus als Haupteinnahmequelle ein großes Potential.

Allerdings ist dieses durch die Pandemie gegen Null geschrumpft und es sind meist die ausländischen Firmen, die davon profitieren. Corona hat das Land nach außen abgeriegelt. Das Gesundheitssystem hat keine Kapazitäten für große medizinische Notfälle. Neben zwei Krankenhäusern gibt es lediglich kleinere Gesundheitszentren, um die Kranken zu versorgen. Auf einen Arzt kommen über 5.300 Menschen. Verständlich, dass die Menschen den natürlichen Umgang mit den Heilpflanzen der Natur lernen und nutzen.

Geschlechtergerechtigkeit ein Fremdwort

Rund 80 Prozent der Bevölkerung leben von dem, was sie selbst anbauen und verarbeiten. Darum kümmern sich in der Regel die Frauen. Sie sind es, die die Familien versorgen, sich um die Kinder kümmern, Gärten anlegen und auf den Märkten Lebensmittel verkaufen. So nehmen sie Geld ein, um etwa das Schulgeld der Kinder zu bezahlen. Das alles passiert, während die Männer sich an der Kava-Frucht berauschen und sich unter ihresgleichen treffen. Geschlechtergerechtigkeit ist ein Fremdwort.

In diesem von Tradition geprägten Wertesystem „Kastom“ treffen Männer die Entscheidungen und sind die „chiefs“. Frauen haben kaum Mitspracherecht. Dennoch schultern sie das Leben, das vom Klimawandel zusätzlich so gebeutelt ist. Die Frauen sind es, die initiativ werden. Sie entwerfen Warn-Schutzprogramme für Zyklone oder horten Lebensmittel als Notrationen, das sogenannte „Disaster-Food“, für schlechte Zeiten. Dabei spielen der Glaube und das Gottvertrauen eine große Rolle. Rund 83 Prozent sind Christ*innen, auch wenn die Verbindung zu den Ahn*innen dazu gehört. Der Einfluss der Kirchen im Einsatz für die Unabhängigkeit des Staates 1980 war groß. Doch oft fehlt den Kirchen das Geld, um effektiv arbeiten und unterstützen zu können. Das erfährt auch der Rat der Christlichen Kirchen, der die Ökumene fördert.

Es könnte kaum passender sein, das Motto zum WGT in diesem Jahr. Worauf bauen wir? Das fragen sich und fragen uns die Frauen aus Vanuatu. Und diese Frage fußt auf dem letzten Abschnitt der Bergpredigt. Sozusagen als Quintessenz. Worauf bauen wir unser Leben, unsere Erde? Die Antwort darauf kann sich nur in unserem Handeln, in unserer Haltung zeigen. Nämlich dann, wenn wir verantwortungsbewusst und nachhaltig, solidarisch und zärtlich mit der Erde und allem, was auf ihr lebt, umgehen und sie für die Zukunft bewahren und schützen.

Werden wir Teil dieser ökumenischen Weltgebets-tags-Bewegung und unterstützen wir sie. ■

Alt-Katholisches Bistum unterstützt wieder die beiden Projekte auf den Philippinen und in Mosambik

VON REINHARD POTTS

AM 1. SONNTAG DER ÖSTERLICHEN Bußzeit – und je nach finanzieller Möglichkeit der Gemeinde auch an weiteren Sonntagen der Fastenzeit – ist die Kollekte für Missions- und Entwicklungshilfeprojekte bestimmt. Wir wollen wie im letzten Jahr auch das Projekt unserer Schwesterkirche auf den Philippinen und das anglikanische Flüchtlingshilfeprojekt in Mosambik unterstützen. Dazu folgende Informationen:

1. Unabhängige Philippinische Kirche: Gerechtigkeit für Arbeiter

DAS WORKERS ASSISTANCE PROGRAM (WAP) ist ein von der Leitung der Iglesia Filipina Independiente (IFI), der Unabhängigen Philippinischen Kirche, initiiertes Programm, um die Verbindungen zur Arbeiterklasse zu stärken, auch als Zeichen der Dankbarkeit ihr gegenüber. „Die Notlage der philippinischen Arbeiter liegt der IFI am Herzen“, schreibt der Leitende Bischof der IFI Rhee M. Timbang.

Die Situation der Arbeiter

Seit Juli 2020 steigt die vor der Pandemie schon hohe Zahl der Arbeitslosen: Insgesamt gibt es 27 Millionen Arbeitslose im Land, davon 14 Millionen durch die Pandemie. Niedriglöhne ermöglichen auch Familien, deren Mitglieder Arbeit haben, keinen auskömmlichen Lebensunterhalt. Arbeiter, die eine Gewinnbeteiligung verlangen, werden vertröstet, und solche, die auf ihre Arbeiterrechte pochen, werden mit repressiver militärischer Regierungspolitik konfrontiert; wer für das Recht eintritt, wird angegriffen, wovon selbst kirchliche Mitarbeiter nicht ausgenommen sind und Schmähungen, Verfolgungen und

im schlimmsten Fall dem Tod ausgesetzt sind.

Umgesetzte Maßnahmen

Durch Lockdown und Reisebeschränkungen wurde die Arbeit des WAP beeinträchtigt, aber ab Juli 2020 mit Hilfe von Internettechnologien wie Zoom wieder aufgenommen.

Im Januar hat das WAP Aktivitäten zur Erinnerung an das Mendiolá-Massaker finanziell unterstützt, ebenso Aktionen zum 1. Mai, dem Tag der Arbeit. Im Dezember haben wir 120 Bauernfamilien, die von Zerstörung bedroht wurden, unterstützt.

Im Februar hat der Koordinator des WAP zusammen mit dem Klerus der Diözese Ozamiz die Arbeiterkommunitäten Zaragosa und Barangay in Tondo Manila besucht, um die Lebensbedingungen der Arbeiter kennenzulernen. Im März hat der Klerus der Diözese Negros Oriental und Siquijor mit seinem Bischof ebenfalls die Begegnung mit einer Arbeiterkommunität gesucht und ihre leidvollen Arbeitsbedingungen kennengelernt.

Im Oktober hat die Diözese Cagayan de Oro (Bulua) mit Hilfe des Online-Programms der IFI eine Online-Diskussion zum Thema „Aufrechterhaltung von Arbeiterrechten während der Pandemie“ durchgeführt, die von 1.100 Personen verfolgt wurde.

Das Ramento-Arbeiterzentrum der Diözese Tarlac hat eine Leiterschulung kombiniert mit einem Workshop über Arbeiterrechte durchgeführt; auch an anderen Orten der Diözese fanden ähnliche Veranstaltungen statt.

Im Bericht des Verantwortlichen der IFI für das WAP folgt eine ausführliche Tabelle mit weiteren Aktivitäten in den Bereichen direkte



Unterstützung, Schulung und rechtliche Unterstützung sowie Vernetzung, deren Darstellung hier zu weit führen würde. Auch die genauen Teilnehmerzahlen sind aufgeführt.

Zusammengefasst aus einem Bericht vom Koordinator des WAP, Pfarrer Chris Ablon

2. Mosambik:

„Das kleine Mädcheninternat“

DIE INTERNATIONALE ALT-KATHOLISCHE Diakonie und Mission hat bei ihrer Tagung im September 2020 in Bottrop beschlossen, das Projekt „Heilung und Erinnerung von Traumata bei Flüchtlingen“ auch 2021 und 2022 weiter zu unterstützen. Es wird nun mit dem „kleinen Mädcheninternat“ weitergeführt. Das Projekt wird von *Sint Paulus Missie en Diaconaat*, dem Hilfswerk der niederländischen Alt-Katholischen Kirche, betreut.

Im Nordosten Mosambiks, nahe der Stadt Nampula, liegt das Flüchtlingslager Marratane. Auf dem riesigen Gelände leben rund 20.000 Menschen, die vor den Kriegswirren in der Demokratischen Republik Kongo und aus Ruanda geflüchtet sind. Die meisten sind seit 15 und mehr Jahren im Lager, viele dort geboren. Das Lager sieht aus wie die meisten Dörfer der Gegend mit verstreuten Häusern und einer Hauptstraße. Die Flüchtlinge erhalten ein Stück Land, auf dem sie Gemüse anbauen und Kleintiere halten können. Sie leben in traditionell



Fastenaktion 2021



Reinhard Potts ist Beauftragter des Bistums für Missions- und Entwicklungshilfeprojekte und Pfarrer in Bottrop und Münster



gebauten Lehmhäusern mit Strohdächern. An der Hauptstraße gibt es Verkaufsstände, kleinere Geschäfte und die übliche Infrastruktur mit Gesundheitsposten, Schule, Kirchen, Gemeinschaftsräumen, Lagerbüro. Die Menschen leben von dem, was sie anbauen, und sie erhalten monatlich Mehl und Öl. Das Lager dürfen sie ohne Grund nicht verlassen, und sie dürfen auch nicht außerhalb arbeiten.

Viele der Flüchtlinge haben vor und auf ihrer Flucht Schlimmes erlebt und leben weiterhin mit diesen traumatischen Erinnerungen. Im Lager haben sie genug zum Leben, aber es fehlt an Perspektiven. Die Kinder können zwar die Schule besuchen, danach müssen sie aber im Lager bleiben und dürfen wie alle anderen nicht in der nahe gelegenen Stadt Arbeit suchen. Diese Situation ist belastend und wirkt sich negativ auf das

psychische Wohlbefinden der Flüchtlinge aus.

Die anglikanische Diözese Nam-pula mit Bischof Manuel Ernesto setzt sich seit einiger Zeit dafür ein, dass die Menschen im Lager ihre Vergangenheit bewältigen und ihre Zukunft besser gestalten können. Sie bieten regelmäßige Gottesdienste an, haben eine Kirche gebaut, und die Gemeindeführerin Claudalina ist mehrmals wöchentlich im Lager, um die Menschen mit Rat und Tat zu unterstützen.

Ein weiterer Schwerpunkt des Engagements von Bischof Manuel und seiner Gemeinde sind Veranstaltungen zur Bewältigung der traumatischen Erlebnisse der Flüchtlinge, das «Heilen von Erinnerungen». Die Verarbeitung der negativen und belastenden Erlebnisse soll Raum und Kraft schaffen für konstruktive Ideen

zur Bewältigung des Alltags und Perspektiven für die Zukunft.

Eine Perspektive für die jungen Menschen im Lager ist das neue Projekt von Bischof Manuel, in dem er im Lager ein Wohnheim für Mädchen bauen will, welche die neue Sekundarschule in der Nähe des Lagers besuchen. Es geht darum, die Mädchen zu begleiten, ihnen praktische Lebenshilfe zu vermitteln und ihnen eine Ausbildung zu ermöglichen. Damit können frühe Schwangerschaften vermieden werden, und die Mädchen erhalten eine Perspektive, ihr Leben selbst zu gestalten. Dem Heim angegliedert wird eine Hühnerfarm, auf der die Mädchen und andere junge Leute aus dem Lager mitarbeiten können. Mit dem Verkauf von Eiern und Fleisch in der nahen Stadt kann das Wohnheim ein Einkommen erzielen, und die Ernährung der Menschen im Lager kann verbessert werden.

Die Fastenaktion 2021/2022 unterstützt den Bau und die Einrichtung der Hühnerfarm und den Betrieb des Mädchenwohnheims.

Weitere Informationen bei den Beauftragten für Mission und Entwicklung des alt-katholischen Bistums: Pfarrer Reinhard Potts, E-Mail: entwicklung@alt-katholisch.de. ■

Spendenkonto des Bischöflichen Ordinariats

IBAN DE38 3705 0198 0007 5008 38
BIC COLSDE33XXX
Stichworte *Arbeiterhilfsprogramm IFI oder
Flüchtlingslager Mosambik*

Ihre Spende können sie steuerlich geltend machen.
Sie erhalten umgehend eine Spendenbescheinigung.



Den Dämon aufspüren

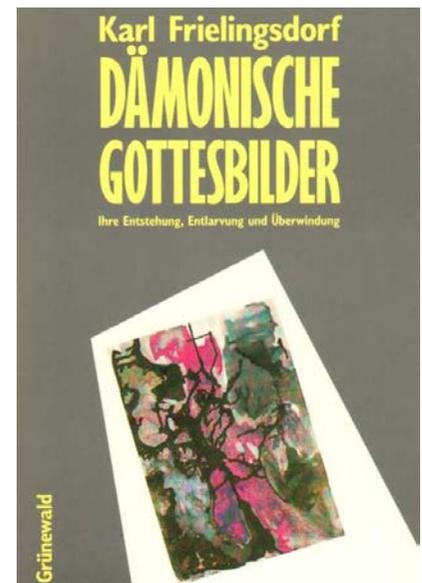
Karl Frielingsdorf, *Dämonische Gottesbilder. Ihre Entstehung, Entlarvung und Überwindung*, Topos Verlag (momentan nur gebraucht erhältlich). ISBN 978-3786783756.

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

EINE FRAGE VORWEG: WARUM ein Buch vorstellen, das es derzeit nur auf dem Gebrauchtmarkt gibt? Weil es ein wichtiges Buch ist, wenn man sich die derzeit in der Corona-Protestszene mitmachenden Menschen anschaut, die sich selbst als Christen einordnen und die glauben, dass sie unterdrückt werden oder dass Gottes Strafgericht mit dem Virus über uns hereingebrochen ist (nach Grom „Strafanimismus“ genannt). Doch auch für andere gläubige Christen kann dieses Buch ein

Segen sein, selbst wenn sie sich mit ihrem Gottesbild im Reinen glauben, aber in ihrer Existenz anscheinend unerklärliche Probleme in körperlicher oder seelischer Hinsicht haben.

So hat der Autor in Studien festgestellt, dass viele Menschen – selbst die, die vermeintlich an den liebenden Gott glauben, darunter viele Priester und Ordensleute –, oftmals im Unterbewusstsein ein tiefes Misstrauen gegen Gott haben und ihr Leben unheilvoll leben.



Frielingsdorf (1933–2017), Jesuit und Professor für Pastoralpsychologie und Religionspädagogik, hat in seiner therapeutischen Praxis mit

für Sie gelesen

Menschen gearbeitet, die unbewusst am Leben und an dämonischen Gottesbildern leiden. „Wie andere verdrängte Lebenserfahrungen können unbewusste verzerrte und dämonische Gottesbilder krank machen und an einem befreienden Glauben und erfüllten Leben hindern.“

Ein wichtiger Schritt, diese Bilder aufzudecken, führt in die Kindheit, ja, sogar zu pränatal empfangenen Botschaften der Eltern. Unbewusst finden Übertragungen auf Gott statt. Frielingsdorf hat mit der Methode der „Schlüsselposition“ und des „Schlüsselwortes“ für die eigene Existenz gute Erfolge erzielt. Er führte die Menschen in seinen Gruppen durch Körperarbeit, Interviews, Mal- und Schreiarbeit (Lebensskript und Brief an Gott). Danach ermöglichte er ihnen heilende Zuwendung zu einem von Jesus oder der Offenbarung (der Bibel) vermittelten liebenden und verlässlichen Gottesbild und somit eine neue Gottesbeziehung, die vorher durch unbewusste Botschaften vergiftet war.

Er schildert in seinem Buch die Schritte der therapeutischen Arbeit und in vielen anonymisierten Fallbeispielen Erleben und Aussagen, in denen man als Leser*in nachspüren kann, was bei einem selbst Sache ist.

Dämonische Gottesbilder sind z. B. der strafende Richtergott, der Willkür-Gott, der dämonische „Todes“-Gott, der Buchhalter- und Gesetzesgott oder der überfordernde „Leistungsgott“ als Versucher unserer

Zeit“. Der Autor stellt heraus, dass viele Menschen die Neigung haben, das „Riesen-Mosaik Gott“ engzuführen auf einen „Mosaikstein“, der für das Ganze gehalten wird, obwohl Gott viel größer ist als alle Vorstellung. Und er meint, dass die negativen Gottesbilder gleichsam als Schatten die positiven und lichten Gottesbilder des wahren Gottes spiegeln. Hilfreich wird das Spüren des tragenden Bodens oder des umhüllenden Wassers als verlässlicher Gott erlebt.

Wichtig ist ihm, die Erbsünde, unsere menschliche Verfasstheit im Leiden, durch die neu bewusste Annahme der Taufe und ihrer Erlösungszusage aufzulösen. Auch hilft das leibliche Darstellen der Schlüsselposition in der Gruppe, in der man zunächst den dämonischen Gott nachbildet, um hinterher in der Gruppenerfahrung den mitleidenden, zugewandten Jesus auszudrücken, der die gleiche Position des leidenden Menschen einnimmt, um sich dann in die Person Gottes hineinzusetzen, wie er in Wirklichkeit wohl mit seinem leidenden Geschöpf umgehen würde. Dies wird oft als heilsam erfahren, ist aber auch eine langfristige Übung, die festgefahrenen Glaubenssätze umzuwandeln in Vertrauen auf einen liebenden Gott. Dieser ist nicht ohne die Aufarbeitung zu haben. Und es geht auch wohl nur mit einem persönlichen Gottesbild.

Den Weg schildert Karl Frielingsdorf anschaulich und gibt im Anhang Anleitung zum Erstellen

des Lebenskriptes, der persönlichen Lebensgeschichte, zur Persönlichkeitsentwicklung im Hinblick auf Identitäts- und Glaubensfindung. Dazu gehören Fragen wie: „Beschreiben Sie spontan Ihre Mutter/Ihren Vater mit fünf bis zehn für sie typischen Adjektiven. Tun Sie dasselbe für sich selbst.“ – „Was haben die Eltern am meisten empfohlen oder verboten, mit Relevanz für das jetzige Leben?“ – „Gewolltes oder ungewolltes Kind?“ – „Wie haben Sie damals überlebt, dürfen Sie nur unter bestimmten Bedingungen leben? Die Suche nach Schlüsselbotschaften kommt dazu (das können sein: ungewollt, weggetreten, missbraucht, Sargnagel, etc.).“

Der Autor ermutigt im Buch ausdrücklich dazu, sich gegen Gott auch mit Aggression zu wenden, die oft unterlassen wird aus Angst vor Strafe. Und er zeigt auch, dass viele Menschen sich an einen liebenden „Wunschbildgott“ klammern, wohinter aber eine tiefe Angst vor dem Verstoßenwerden liegt. Auch Opferhaltungen, oftmals ein tiefer Lebens-Vorwurf an Gott, müssen aufgegeben werden.

Wer sich diesem Thema der dämonischen Gottesbilder widmen will, sollte das nicht ohne dieses Buch tun, aus dem man sich mit guter Durchleitung selbst hinterfragen kann. Im Zweifelsfall sollte das Thema zu einer Therapeutin oder einem Therapeuten mitgenommen werden. ■

„Therapeutischer“ Humor

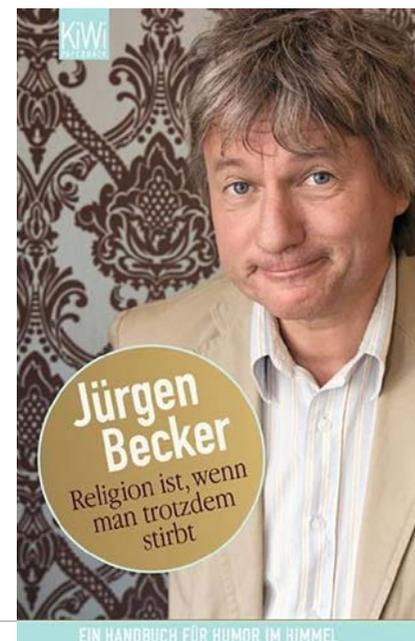
VON RAIMUND HEIDRICH

Jürgen Becker: *Religion ist, wenn man trotzdem stirbt. Ein Handbuch für Humor und Himmel.* Broschiert 174 Seiten. Verlag Kiepenheuer und Witsch, Köln. 1. Auflage 2008. ISBN 978-3462040579. 7,99 Euro.

JÜRGEN BECKER FÜHRT THEOLOGISCH ausgesprochen sachkundig und auf hohem Niveau als Kabarettist und als Kölner (also von daher schon ein Experte) superhumorvoll durch die Geschichte von

Christentum und Kirche und von Religion überhaupt. Das Buch ist in kleine Häppchen eingeteilt, die man sich mindestens täglich einmal gönnen sollte. Ein hoher therapeutischer Erfolg bei Kirchen- und Religionsfrust ist garantiert!

Das erstmals 2008 erschienene Buch (jetzt in höherer Auflage) ist immer noch (oder gerade heute) aktuell. ■





Bei den Terminen bitte beachten:

Auf Grund der Ausbreitung des Corona-Virus COVID-19 wurden mittlerweile zahlreiche Termine abgesagt. Wie sich die Lage ab Mitte Januar weiterentwickelt, war zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses noch nicht absehbar. Machen Sie sich daher bitte vorab bei den Veranstaltenden kundig, ob die angekündigte Veranstaltung stattfinden kann.

Die Redaktion

23. Februar, 19 Uhr **Online-Vortrag zum Thema „Die alt-katholische Kirche in der DDR“**
Alt-Katholisches Seminar, Bonn
26. Februar, 18 Uhr **Chrisam-Messe**
Namen-Jesu-Kirche, Bonn
2. März, 19 Uhr ◀ **Online-Vortrag zum Thema „Glaube in Beziehung“**
Alt-Katholisches Seminar, Bonn
9. März, 19 Uhr **Online-Vortrag zum Thema „Liturgie im Spannungsfeld zwischen Kirche, Gemeinde und Individuum“**
Alt-Katholisches Seminar, Bonn
13. März **Einführung von Pfarrer Daniel Saam**
Baden-Baden
14. März **Einführung von Pfarrer Daniel Saam**
Offenburg
16. März, 19 Uhr ◀ **Online-Vortrag zum Thema „Überlegungen zum Ort der Diakonie im Leben der Kirche“**
Alt-Katholisches Seminar, Bonn
20. März **Landessynode Baden-Württemberg**
Freiburg
23. März, 19 Uhr **Online-Vortrag zum Thema „Die Diskussion um die Zölibatsverpflichtung für Geistliche auf der Synode 1878“**
Alt-Katholisches Seminar, Bonn
30. März, 19 Uhr ◀ **Online-Vortrag zum Thema „Das theologische Denken Erwin Kreuzers“**
Alt-Katholisches Seminar, Bonn
- 16.–17. April **Treffen des Int. Arbeitskreises**
Alt-Katholizismus-Forschung, Bonn

23.–27. April

29. April – 2. Mai

25.–31. Mai

11.–13. Juni

11.–13. Juni

12. Juni

16.–19. Juni

2. Juli, 18 Uhr ◀

23.–25. Juli

24. Juli

31. Juli – 13. August

30. August –
3. September

Gesamtpastoralkonferenz
Neustadt an der Weinstraße

baj-Jugendfreizeit mit Bischof
Matthias Ring – Ring frei,
Runde 10, Neckarzimmern

Dekanatspilgerfahrt des Dekanats
Südwest nach Assisi

Dekanatsstage des Dekanats Mitte
Hübingen / Westerwald

Dekanatswochenende Dekanat Südwest
Altleiningen

Dekanatsstag Dekanat NRW, Münster

Treffen der Kontaktgruppe Alt-
Katholische Kirche / Vereinigte
Evangelisch-Lutherische
Kirche, Frankfurt am Main

Gottesdienst zum Jubiläum von 90
Jahren Kirchengemeinschaft
zwischen Alt-Katholischer
und Anglikanischer Kirche,
Namen-Jesu-Kirche, Bonn

Dekanatswochenende des
Dekanats Bayern, Pappenheim

Verabschiedung von Pfarrer und
Dekan Bernd Panizzi, Heidelberg

Sommerfahrt des baj
nach Römo in Dänemark

Internationale Alt-Katholische
Theologenkonzern
Neustadt an der Weinstraße

Neu aufgeführte Termine sind mit einem ◀ gekennzeichnet. Termine von bistumsweitem Interesse, die in den Überblick aufgenommen werden sollen, können an folgende Adresse geschickt werden: termine@christen-heute.de. Diese und weitere Termine finden Sie unter www.alt-katholisch.de/meldungen/termine.html.

Christen heute –
Zeitung der Alt-Katholiken
für Christen heute

Herausgeber
Katholisches Bistum der
Alt-Katholiken in Deutschland

Erscheinungsweise
monatlich

Redaktion
Gerhard Ruisch (verantw.)
Ludwigstraße 6, 79104 Freiburg
Telefon 07 61/3 64 94
E-Mail redaktion@christen-heute.de
Walter Jungbauer (Termine)
E-Mail termine@christen-heute.de
Internet www.christen-heute.de

Vertrieb und Abonnement
Christen heute
Osterdeich 1, 25845 Nordstrand
Telefon 0 48 42 / 4 09
E-Mail versand@christen-heute.de

Abonnement
Inland 24,- € inkl. Versandkosten
Ausland 31,- €

Verlag und ©
Alt-Katholische Kirchenzeitung, Bonn.
Nachdruck nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Design, Satz und Bildbearbeitung
John L. Grantham
E-Mail john@xanity.de

Fotomaterial
Alle Fotos von **Flickr.com** und
Wikimedia Commons werden unter der
Creative Commons License (CCL) für nicht-
kommerzielle Zwecke eingesetzt.

Druck
Druckerei & Verlag Steinmeier
Deiningen
Web www.steinmeier.net
Die Druckerei arbeitet mit Öko-Farben und
Öko-Strom aus 100 % Wasserkraft.

ISSN
0930-5718

Nachrichtendienste
epd, KNA

Redaktionsschluss
der nächsten Ausgaben
5. Februar, 5. März, 5. April

Nächste Schwerpunkt-Themen
März
Vorurteile
April
Heilwerden
Mai
Silbernes Priesterinnen-Jubiläum

Bitte beachten Sie, dass Leserbriefe
nicht länger als 2.500 Zeichen mit
Leerzeichen sein sollten!
Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Redaktioneller Hinweis
Christen heute ist ein Forum von Lesenden
für Lesende. Die in *Christen heute*
veröffentlichten Texte und Artikel sowie
die Briefe von Leserinnen und Lesern geben
deshalb nicht unbedingt die Meinung der
Redaktion oder des Herausgebers wieder.

Bitte wenden Sie sich in allen Fragen
zum Abonnement an den Vertrieb,
nicht an die Redaktion!

Warten auf den Weltuntergang

RUND 80 PROZENT DER WEISSEN evangelikalen Wähler haben am 3. November für Donald Trump gestimmt. Viele glaubten fest an seinen Sieg im Kampf zwischen Gut und Böse. Einige waren sich sogar gewiss, dass der nicht gerade für seine Frömmigkeit bekannte frühere Reality-Fernsehstar ein Werkzeug Gottes im Weißen Haus sei. Ende Oktober erklärte Pat Robertson – Gründer des „Christlichen Fernsehnetzwerks“ und 1988 selbst Präsidentschaftsanwärter – er wisse von Gott: Trump werde gewinnen. Robertson rückte seine Sieges-Prognose in den Kontext seiner Interpretation der in der Bibel angekündigten Wiederkunft Jesu Christi. Nach Trumps Wiederwahl werde Gott die Feinde Israels vernichten, sagte er unter Berufung auf Bibeltexte voraus. Nach einer Zeit des „tiefen Friedens“ käme dann das Ende der Welt, möglicherweise durch einen Asteroiden. Bei Trumps Anhängern herrscht nun eine gewisse Ratlosigkeit, auch wenn der Noch-Amtsinhaber weiter behauptet, er habe gewonnen. Trumps geistliche Beraterin Paula White ließ wissen: In den „Korridoren des Himmels“ höre sie „Sieg, Sieg, Sieg“. Gott schicke Engel.

Magazin *chrismon* sucht „Gemeinde 2021“

DAS EVANGELISCHE MONATSMAGAZIN *chrismon* sucht die „Gemeinde 2021“. Seit Anfang Januar können sich Gemeinden für die mit insgesamt 22.000 Euro dotierten Preise bewerben, ab dem 2. März kann jeder auf der Internetseite der Zeitschrift für seine Lieblingsgemeinde abstimmen. Mit dem Jurywettbewerb mit Publikumsbeteiligung sollen das Engagement von Kirchengemeinden gewürdigt und herausragende Projekte gefördert werden, wie *chrismon* in Frankfurt am Main mitteilte. Mitmachen kann jede Gemeinde, die der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland angehört.

Keine Hoffnung auf Priesterweihe

DER EHEMALIGE „ÖKUMENEMINISTER“ des Vatikans, Kardinal **Walter Kasper**, hält die Weihe von Frauen zu Priesterinnen in der Römisch-Katholischen Kirche nicht für möglich. „Ich sehe nicht, wie man nach katholischem Verständnis über die fast zweitausendjährige ununterbrochene Tradition hinweggehen kann“, sagte der frühere Präsident des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen. Er wisse, dass diese Position heute schwer zu vermitteln sei. Kritisch sieht Kasper auch den Synodalen Weg in Deutschland, der momentan einen Reformprozess in der Römisch-Katholischen Kirche berät. Man hätte sich vor allem Fragen zuwenden sollen, die in eigener Kompetenz entschieden werden können, sagte er. Nun stünden in der öffentlichen Wahrnehmung vor allem Fragen zur Diskussion, die nach der Verfassung der Katholischen Kirche in universal-kirchlicher Zuständigkeit sind.

Polizei löst Gottesdienst in Herford auf

DIE POLIZEI IN HERFORD HAT ENDE Dezember einen freikirchlichen Gottesdienst wegen Verstößen gegen die Corona-Schutzbestimmungen beendet. Mehr als 150 Menschen, darunter auch Kinder, hätten sich in dem Gebäude aufgehalten, sagte eine Polizeisprecherin. Sie hätten weder Mund-Nasen-Masken getragen noch den erforderlichen Mindestabstand eingehalten. Gegen die erwachsenen Teilnehmer sei Anzeige wegen Ordnungswidrigkeiten erstattet worden.

Kirchentag 2025 kommt nach Hannover

DER DEUTSCHE EVANGELISCHE KIRCHENTAG 2025 findet in Hannover statt. Der Rat der Stadt beschloss mit fraktionsübergreifender Mehrheit, das fünf-tägige Protestantentreffen mit rund 100.000 Teilnehmern offiziell in die niedersächsische Landeshauptstadt einzuladen. Das Präsidium des Kirchentages hatte sich bereits vorab auf Hannover als möglichen Austrichter der Großveranstaltung festgelegt, da andere Bewerbungen nicht vorliegen.

Kultursenator: Religionen in der Pflicht gegen Extremisten

BERLINS KULTURSENIOR **Klaus Lederer** (Linke) hat die Religionsgemeinschaften aufgerufen, sich stärker gegen Fanatiker in den eigenen Reihen zu engagieren. „Religiöse Fanatismen gibt es überall, manchmal mit mörderischer Konsequenz“, sagte Lederer. Wo Fanatiker versuchen, dem Rest der Gesellschaft „ihren alleinseligmachenden Lebensstil aufzudrücken“, müsse entgegengewirkt werden, in der Schule wie in den unterschiedlichen Communitys.

Jüngere verzichten zunehmend auf Fleisch

IM VERGLEICH MIT DER GESAMTBEVÖLKERUNG ernähren sich einer Umfrage zufolge doppelt so viele 15- bis 29-Jährige vegetarisch oder vegan. 10,4 Prozent von ihnen ernähren sich demnach vegetarisch, 2,3 Prozent vegan. Zusammen verzichteten damit knapp 13 Prozent auf Fleisch, heißt es in einer in Berlin vorgestellten repräsentativen Umfrage im Auftrag der Grünen-nahen *Heinrich-Böll-Stiftung*. Demnach gilt die Bewegung *Fridays for Future* und ihr Umfeld als wichtiger Treiber für pflanzlich dominierte Ernährungsstile. Für viele junge Erwachsene sei der Verzicht auf Fleisch ein politisches Statement.

2020 war deutlich zu warm

DAS JAHR 2020 WAR IN DEUTSCHLAND mit einer mittleren Temperatur von 10,4 Grad Celsius das zweitwärmste seit Beginn flächendeckender Wetteraufzeichnungen. Lediglich 2018 sei es mit 10,5 Grad noch etwas wärmer gewesen, teilte der Deutsche Wetterdienst (DWD) in Offenbach mit. 2020 sei zudem das dritte zu trockene Jahr in Folge gewesen. Teilweise hätten sich in den vergangenen Monaten auch Dürre- und Starkregenphasen abgewechselt. „Die wissenschaftlichen Klimafakten des nationalen Wetterdienstes sind alarmierend“, erklärte **Tobias Fuchs** vom Vorstand des DWD. Es bestehe Handlungsbedarf beim Klimaschutz. Die vier wärmsten Jahre im Zeitraum seit 1881 seien alle in die zurückliegende Dekade gefallen. ■





„Etwas ist faul im Staate Dänemark“

VON SEBASTIAN WATZEK

NACH ETWA ZEHN MONATEN Pandemie beschleicht mich mehr und mehr ein ungutes Gefühl. Äußerlich kann ich es an den täglich veröffentlichten Fallzahlen von Coronavirusinfektionen und der teilweise von politischer Seite verwendeten kriegerischen Rhetorik festmachen: „Die Welt – also wir – ist im Krieg gegen ein Killer-Virus.“ Mit solchen Aussagen wird aber immer mehr Panik verbreitet bzw. durch gewisse Medien sogar geschürt. Am Ende ist dann nicht mehr das Virus der „Feind“, sondern mein Mitmensch, weil er eine potenzielle Ansteckungsgefahr und Bedrohung darstellt.

Hier stellt sich mir immer dringlicher die Frage, was denn genau die Aufgabe von – bewusst allgemein geschrieben – „Kirche“ sein kann bzw. sollte. Ohne Umschweife gesagt und etwas provokant formuliert: Lassen wir uns als Christen und als religiöse Institution nicht allzu bequem und bildungsbürgerlich angepasst von der gerade herrschenden Welle von Panik und Angst mitreißen?

Was meine ich damit konkret?

1. Zahlen wie die Inzidenzwerte haben zweifelsohne eine wichtige Funktion und können uns im Alltag etwas Orientierung bieten. Aber ist es sinnvoll, sie so absolut über alles zu setzen? Als abstrakte Entitäten können sie niemals das Leben in seiner

Vielfalt und Fülle ausdrücken. Hinter jeder Zahl stehen ein einzigartiges Leben und ein ganz verschiedener Organismus. Jeder Mensch reagiert anders auf das Coronavirus: Manche merken eher nichts, andere leiden schwer oder sterben an den Folgen. Wäre es da nicht sinnvoll und geboten, auch auf diese Wirklichkeit immer mal wieder hinzuweisen: Ja, Vorsicht und Schutzmaßnahmen und Abstand sind wichtig und das Gebot der Stunde. Aber lasst euch nicht zu sehr von den abstrakten Zahlen bestimmen und verfallt nicht allzu sehr in Panik oder Angst.

2. Auch wenn digitale Formate ein gutes Mittel sind, um gemeinsam Gottesdienst zu feiern und wenigstens etwas an Gemeinschaft zu erfahren: Ist es sinnvoll, sich auf diese Weise den *Social Media* in gewisser Weise auch auszusetzen? Der gläserne Mensch, dessen Daten durch *Google, Zoom, YouTube, Twitter, Instagram* und Co. gesammelt und verwaltet werden, wird somit immer mehr Realität. *Big Brother* oder *Social Media is watching you!* Sollte „Kirche“ da einfach so mitschwimmen – ohne wenigstens auch mal diese Folgen zu bedenken?
3. Meiner Ansicht nach leben wir in einer neuen Welt und Gesellschaft. Nichts wird jemals wieder so sein wie davor. Die (wirtschaftlichen) Folgen der Pandemie werden uns noch lange begleiten! Dennoch beschleicht mich das Gefühl, dass viele in Politik, Wirtschaft, Kirche, ... die Krise überstehen

wollen, um dann zu den alten Verhältnissen, zu der „guten alten Normalität“ zurückkehren zu können. Können wir das denn überhaupt oder halten wir nicht eher Illusionen aufrecht und versuchen Brücken zu erhalten, die längst eingestürzt oder abgebrannt sind? Wenn dem so ist, wäre es da nicht eine wichtige prophetische Aufgabe von Kirche und Religion allgemein, dies wahrzunehmen und zu sehen, wie eine Gesellschaft, eine Welt von morgen anders aussehen und gestaltet werden könnte?

4. Jetzt war oder wäre die Chance gewesen, politisch für das bedingungslose Grundeinkommen einzutreten und sich ernsthaft zu fragen, welche Art von Wirtschaft und Kapitalismus wir wirklich brauchen.
5. Die „*ars moriendi*“, die *Kunst des Sterbens* besagt: Nur wer zu sterben versteht, weiß auch zu leben. Zum Leben gehört der Tod nun mal dazu. COVID-19 konfrontiert uns täglich mit dieser Wahrheit, die viele anscheinend verdrängen und nicht wahrhaben möchten. Je mehr wir dieser schmerzhaften Wahrheit aber ausweichen und glauben, uns schützen zu können, umso größer werden der Schmerz und das Vermeiden angesichts des Todes und der Angst des Aufgehens im scheinbaren Nichts. Lag hier aber nicht immer die Stärke von Religion, zu sehen und zu zeigen, wie der Mensch gut mit Leben und Sterben umgehen kann?

„Etwas ist faul im Staate Dänemark“ – aber hoffentlich nicht zu spät! ■



Sebastian Watzek ist Pfarrer der Gemeinde Kempten